Gedoppelter Polnischer Sack-Spiegel/

oder

Merckwürdige Vorbildung

des

Ehemahl- und Dermahligen Zustandes in Pohlen,

nebst denen neuesten/ zu der jetzigen Zeit darinnen vorgelauffenen sehr curieusen

Begebenheiten.

In diesen wenigen Bogen, kürtzlich doch deutlich entworffen,

Nebst einem denckwürdigen Titul-Kupffer.

Franckfurt und Leipzig, 1734.

90

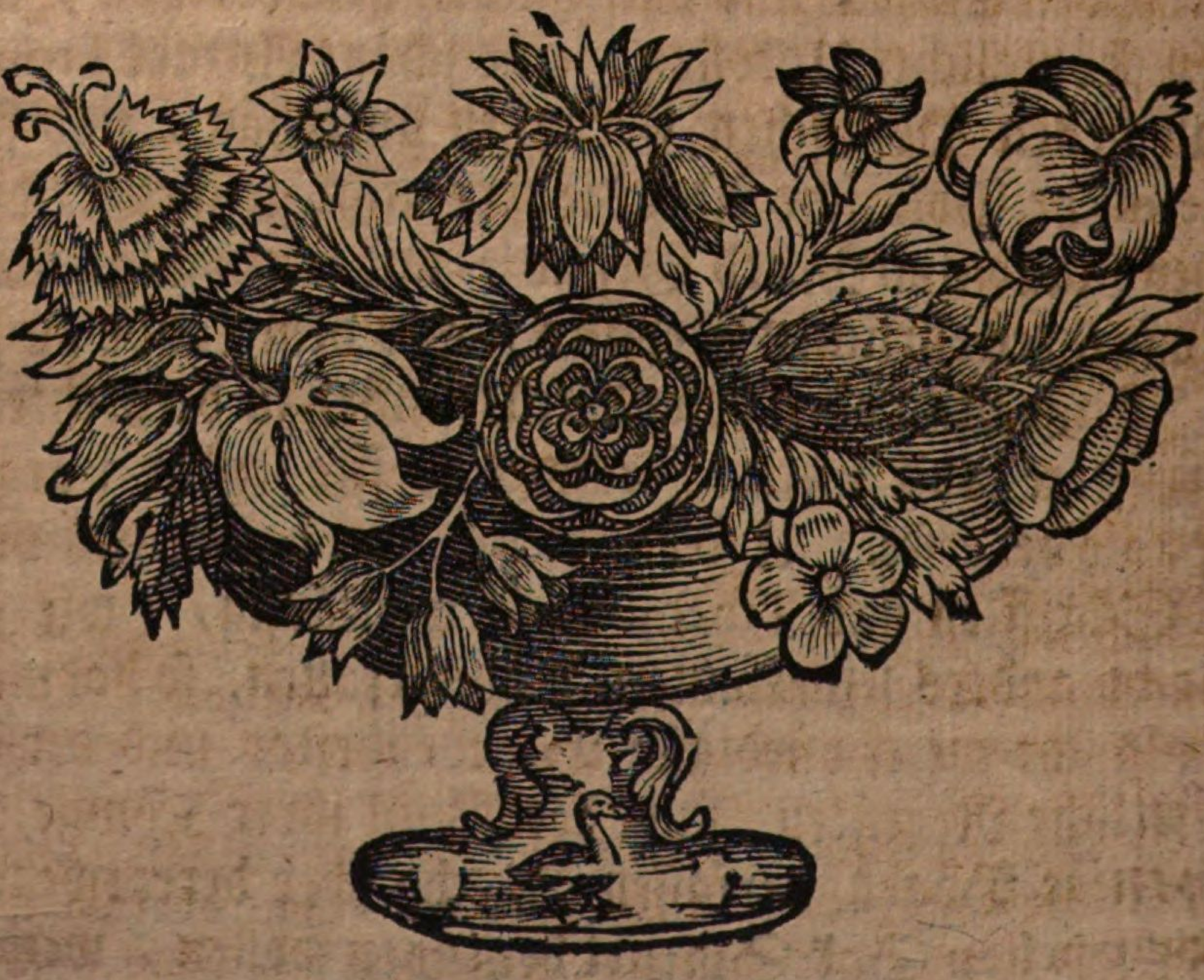
Geehrter Leser!

WEr verschiedene Schrifften, und Nachrichten von der streitbaren Nation der Polen gelesen, der wird offt darüber erstaunen, und ihre angewandte Tapfferkeit bewundern müssen. Dieses Sarmatische Volck hält die Freyheit für die Seele der menschlichen Glückseeligkeit, und der Eifer, den selbes so offt zur Erhaltung derselben angewendet, ist unverdrossen und unermüdet zu nennen: Es hat diese Nation den edlen Namen der Freyheit mit so vielem Blut gefärbet, daß es auch denen Barbarischten Gemüthern eine schüch-

tere Regung erwecket. Ich lasse es seyn, daß ein freyes und ungezwungenes Leben, der menschlichen Societæt, weit vortreflicher scheinet, als eine, mit lauter Zwang und Furcht, vermischte Regierung: Allein es ist darbey aber auch nicht zu laugnen, daß die allzugrosse Begierde der Freyheit schon manchmahlen gantzen Nationen Fesseln geschmiedet, welche selbige zwar gerne an denen Füssen getragen, solche aber mit ihrer Schwehre nur nicht vermercket haben. In den vorigen Zeiten ist Polen nicht ein sondern offtmahl gedrucket gewesen; Sie haben an verschiedene Potentaten, als ihre Debellatores und Uberwinder jährliche Tribute erlegen müssen, da dann ihre Freyheit in schlechten Respect und Ansehen gestanden. Und wann man ihre vielfältige Uneinigkeiten in reifliche Betrachtung ziehet, so wird man gar leichte wahrnehmen können, daß ihre Rachgierige und feindseelige Nachbarn sich manchmahlen ihres turbulenten Zustandes, zu ihrem Vortheil, bedienet, und im Trüben gefischet haben. Die Heil. Schrifft lehret selbsten: Daß wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, so werde dasselbe wüste/ und ein Hauß ein vornehmes Hauß desselben, falle über das andere. Wer nun den dermaligen Zustand in dem so schönen, fruchtbaren und mächtigen Königreich Polen ansiehet, und reiflich betrachtet, der wird unschwehr abnehmen und errathen können, daß es, zu dieser Zeit, mit selbigem am gefährlichsten aussehe: da es von aussen schon Feinde ge-

nug auf dem Nacken fühlet; die innerliche Unruhe selbst aber dem Reiche Polen eine heßliche Gestalt prognosticiret, und demselben eine greuliche Devastation und Verwüstung drohet. Es werden die guldene Lilien in einem Reich schlecht floriren können, welches die Türcken und Tartarn, als ihre bishero abgesagte und geschwohrne Feinde, (die vom Rauben und Stehlen, Morden und Brennen, Profession machen,) um Hilf und Beystand, gegen ihre eigene Lands-Leute und Mit-Bürger anflehet, da man doch im gantzen Königreich Polen, zu Verhütung für derselben Einfälle und entsetzlichen Raubereyen, mit grossen Königlichen Unkosten, eine schöne Anzahl Trouppen an denen Polnischen Gräntzen unterhält, und sich der heroische Polnische Adel bishero nicht gescheuet, dergleichen Raub- und Mord-Gesind, mit freywilliger Aufopferung ihres ehrlichen Geblüts, aus dem Lande zu jagen. Ist also nicht ohne besondere Ursachen zu befürchten, der künfftige und letztere Jammer dörffte leyder! ärger werden als der erste. Und da die bishero deßwegen verfaßte Schrifften und Tractaten so weitläufig, (wie es fast nicht anders seyn können,) ausgefallen, so hat man die Polnische merckwürdigste Begebenheiten und derselben sämtliche Regenten, samt der Wahl ihrer Könige, in diese wenige Bögen verfassen, solche aber derentwegen einen doppelten Sak-Spiegel benennen wollen, weilen die alten und neuen Begebenheiten darinnen sich dem ge-

ehrten Leser so gleich vor Augen stellen, und derselbe solche nicht in andern Büchern und schrifftlichen Tractaten suchen darf. Was künfftighin weiter darinn solte passiren und vorkommen, wird man nebst dem dermahlen hinterbliebenen, demselben auf das getreulichste, in einer weitern Continuation, zu communiciren, nicht ermangeln Womit sich der Verfasser zu desselben wehrtesten Wolgewogenheit gehorsamst recommendiret.



m!

Es ist unter denen Menschen nichts gemeiners, als immerhin nach neuen Zeitungen und curieusen Begebenheiten zu fragen. Viele hören die wichtigsten Sachen offt mit einer ziemlichen Kaltsinnigkeit an; redet man aber von neuen Zeitungen und unvermutheten Begebenheiten der Länder, sie seyen auch noch so weit von ihnen entfernet, so spitzen sie die Ohren, und mercken mit solchem Ernst und Eyfer darauf, als ob ihnen ihre zeitliche und ewige Wolfahrt daran hienge. Daher kommt es, daß die Zeitungen und die mit curieusen Nachrichten angefüllte Blätter weit stärckern Abgang finden, als die schönsten und geistreichesten Bücher und Tractaten. Wie wenig aber offt solche neue Zeitungen auf die Warheit gegründet, zeiget die tägliche Erfahrung, und die ermanglende Confirmation, da in vielen Passagen Dinge, als pure Warheiten, vorkommen / denen in den nachfolgenden Blättern, als blossen Figmentis, auf das kräfftigste widersprochen wird.

Jedoch muß deswegen nicht aller Fides Historica aufgehoben oder zu nichte gemachet werden: Denn auf solche Weise könte ein Scepticus auch die vornehmsten, ältesten und bewährtesten Autores und Scribenten des Ungrunds und Zweiffels ihrer aufgezeichneten Begebenheiten beschuldigen. Man muß in Zusammenlesung historischer Nachrichten nur nicht voreilig und unbedachtsam seyn, alle und jede Mährlein für gantz gewiß und unfehlbar annehmen, sondern diejenige vor allen andern seiner Betrachtung würdig achten, welche von glaubwürdigen Personen geschrieben, von berühmten und nahmhafften Orten

herrühren, und mehrmalen, auf gleiche Art, oder mit etwas mehrern Umständen, confirmirt und bestättiget worden.

Und hat man bey denen berühmtesten Scribenten, sonderlich denenjenigen, welche von ihrem Vatterland geschrieben, sich wohl fürzusehen, daß man nicht allen Schmeicheleyen und prahlendem Wese glaube / welches selbige gantz Strom-Weise in ihre Historische Nachrichten einfliessen lassen: Denn es schreiben manche Autores, aus Liebe zu ihrer Nation, derselben sehr viele und fast unerhörte Victorien zu; da hingegen andere glaubwürdige Scribenten, ihrer Zeiten, gleichsam an denen Fingern her erzehlen, wenn selbige vor ihren Feinden das Reisaus genommen, und biß aufs Haupt geschlagen worden.

Wer wolte nun solches nicht von der Polnischen Nation glauben, daß solche auf dergleichen Art gesinnet, und in ihrer Eigenlieb und Ruhmredigkeit gantz ersoffen seye? Der Hochmuth wird schon mit ihnen gebohren, und der weichet nicht ehe, als mit der Ablegung ihrer sterblichen Hütte. Ihre Freyheit ist das Gold, das ihnen die Augen blendet, und selbige bey denen wichtigsten Unternehmungen fast Sinnen- und Vernunfft-los machet. Und jetzt ist eben die rechte Zeit, da sich das Theatrum und Schau-Platz eines blutigen und Grund-verderblichen Kriegs in selbigem eröfnet, von welchem die Fama unerhört viele Zeitungen in gantz Europa ausbreitet, welche aber wohl zu examiniren, und nicht so leicht zu glauben, und für unfehlbar anzunehmen sind.

Teutschland hat sich sonsten wenig um die Republic Polen bekümmert; sondern ihre Augen nur immer gegen Franckreich gekehret, ob es von dort aus nichts feindseliges zu gewarten oder zu befürchten habe. Jetzt aber, da bey diesem bißherigen Interregno, und nachgehends erfolgter Erwählung zweyer Sonnen, oder Könige, es scheinen will, daß sich der gantze Welt-Kreiß darüber erreget; so erreget diese neue Begebenheit auch vieles Discurriren, und die Zeitungen fliegen in einer erstaunlichen Menge herum, welche auch des Teutschen Reiches

Inwohner begierig machen, zu wissen, wie und welcher gestalten denn ihre Gräntzen, in diese entstandene Polnische Unruhe geflochten und verwickelt werden: Da Franckreich, gegen das teutsche Reich, einen Krieg anfängt, und, nachdem gemeinen Sprichwort zu reden, darzu einen Hader vom Zaun bricht.

Ich will also, mit des geneigten Lesers gütigen Erlaubnis, demselben in diesen wenigen Blättern, einen kleinen aber sehr klaren Sack-Spiegel vorstellen, in welchem derselbe der Republic Polen ehmaligen / und dann auch dermaligen Zustand kürtzlich doch deutlich sehen und begreiffen kan. Woraus die Vernunfft ihm bald die Spur und Wege zeigen wird, nach welchen Franckreich in Norden, Italien und Teutschland, seine Waffen ausbreitet, und in die Scheide-Wand des edlen Friedens einen unverschmertzlichen Riß machet.

1. Capitel.

Beschreibung des Königreichs Polen.

Polen ist ein grosses, ebenes und überaus fruchtbares Königreich, welches, nach denen Geographischen Berichten, bey 200. Meilen in die Länge, und 115. Meilen in die Breite hat. Das mit diesem Königreiche vereinbarte Groß-Hertzogthum Lithauen aber hat in die Länge 90. und in die Breite 40. Meilen. Es gräntzet selbiges gegen Morgen an Moscau, gegen Abend an Schlesien und die Marck Brandenburg, gegen Mittag, an Ungarn, Wallachey und Siebenbürgen, und endlich gegen Mitternacht an Liefland, Preussen und Curland. Das Land liegt sehr eben, und ist dahero überaus fruchtbar: Wie denn das Polnische Korn weit und breit berühmt ist. Auch hat es eine unvergleichliche Gras- und Vieh-Weide; dahero an denen Pferden und Horn-Vieh darinn ein reicher Überfluß zu finden, wie man dann die Ausführung von 50000. biß 60000. Ochsen jährlich wenig, oder wohl gar nicht, spühret.

Sonsten verhandelt dasselbe auch Holtz, Wachs und Honig, wie nicht minder Kupfer, Eisen und Stahl in einer grossen Menge an die Fremden. Das Saltz-Bergwerck aber, welches unweit von Cracau lieget, und sich in seinem Umfang auf 3. Meil Wegs erstrecket, machen die Pohlen zu einem, dieser Zeit, fast unbegreiflich- und erstaunlichen Wunder: Denn es wird von Leuten bewohnet, deren ein guter Theil das gantze Jahr hindurch kaum einmahl das Tages-Licht zu sehen bekommt. Und doch ist mitten unter diesen scharffen und gesaltzenen Minen eine süsse Quelle entsprungen, von welchem, in dieser ungeheuren Höhle, Menschen und Vieh ihren Durst löschen können. Aus dem weisesten Saltz, welches dem Crystall am Glantz und der Härte gleichet, kan man gantze Säulen hauen.

Diesem ungeachtet sind doch die Polnischen Inwohner, bey dem so reichen Uberfluß ihres fruchtbaren Landes, überaus arm: Sie trincken gerne Wein / weil aber derselbe wegen der kalten Situation ihres Landes und Climatis, nicht kan angebauet und gezeuget werden: So wenden sie grosse Summen des Werths vom Getraid, und andern in ihrem Reich hervorspriessenden Fruchtbarkeiten, an dieses edle und vortrefliche Gewächs. Die Polnische Spiritus und Brandeweine, sind gleichsam die Seele der Polnischen Courage, und mag es offtmal geschehen, daß eine, mit samt dem Kopf, abgehauene Mütze, in die unendliche und unselige Ewigkeit fährt, ehe selbe begreiffen kan, daß sie unvermuthet, aus dem Land der Lebendigen, in das Reich der Todten, gerucket. Und da es sonsten, mit dem so zahlreichen, Polnischen Adel, ein grosses Wesen, mit der fast Fürstlichen Autoritæt und Freyheit hat; so kan man doch, bey guten und wolgerathenen Jahren, nicht ohne Gelächter von ihnen sehen, und gnug bewundern: daß sie denen fremden Kauffleuthen solche tieffe Bassessen machen, als wolten sie Fürstlichen Persönen die Stieffel küssen.

Von denen Nahrungs- und Handels-Städten aber ist nicht viel zum Ruhm der Polnischen Nation zu sagen: Denn die mein-

meinsten, die besten und unentbehrlichsten Handwercker sind Teutsche. Von denen Spanischen Bettlern ist es bekannt, daß ein jedweder Passagier, in Ermangelung des Almosens, selbige mit dem Titul eines Don, abfertigen muß, und noch darzu ein besonders Zeichen der Ehrerbietung von sich weisen. Die Polnischen Edel-Leuthe stehen offtmalen, bey ihrer erstaunlichen Menge, in solchem Mangel ihrer honetten Unterhaltung, daß so gar keine angewiesene und wol-ausgesonnene Mittel erklecken, ihrem Kummer abzuhelffen. Weswegen sie manchmalen die Noth, zu solchen extremen Unternehmungen, verleitet, welche selbige, bey der erbarn Welt, sehr despect und verächtlich machen. Und jedoch, auf diese grosse und edle Freyheit bauen sie eine so grosse Autoritæt, und wollen mit Erlernung einiger gar nothwendiger Professionen, weniger zu thun haben, als die Ratzen mit dem Lautenschlagen.

Dessen wissen sich nun Dantzig und Breßlau gar wol zu gebrauchen. Weilen auf solche Weise, die Pohlen, wo nicht alle, doch die mehresten und nöthigsten, Manufacturen, müssen von denen Fremden kauffen; so bedienen sie sich dergleichen Waaren, und ziehen also den besten und considerablesten Profit. Wenn sonst die Frantzosen in Spanien reisen, und holen, nebst der Arbeit, auch das Geld, aus ihrem Lande; so kan man auch solches von denen Teutschen rühmen, daß selbige manchmalen, mit grosser Armuth, in Polen gekommen, aus selbigem aber wiederum, mit einer guten Quantitæt erworbener Mittel, in ihr Vatterland zuruck gekehret seyn.

Es wird die Untersuchung des so zahlreichen, und fast erstaunlichen Adels in Pohlen, weiter unten mit mehrern gedacht werden. Vor jetzt aber wollen wir zu einer kurtzen Beschreibung des Polnischen Königreichs schreiten, welches gemeiniglich in Groß- und Klein-Pohlen / und in Klein-Reussen getheilet wird. Das Groß-Hertzogthum Lithauen wird in Lithauen und Samogitien eingetheilet. Preussen und Curland aber sind Provintzen, welche nach der Hand erst, durch

Schutz-Gerechtigkeit, an Pohlen gekommen. In Groß-Polen sind nun die Palatinate oder Woywodschafften zu mercken: als

1.) Die Woywodschafft Posen; in dieser ist die wohl-befestigte Stadt Posen an der Warta, der Haupt-Ort, der mit einem vornehmen Bisthum pranget.

2.) Die Woywodschafft Kalisch; Gnesen ist hierinnen der vornehmste Ort, welcher vor diesem die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs gewesen. Hieselbst ist auch ein Ertz-Bischoff, der zugleich Primas Regni ist, und zur Zeit des Interregni die Stelle eines Vice-Königes vertritt; Er selbst aber residiret zu Lowicz in der Woywodschafft Rava.

3. Die Woywodschafft Siradia; Sirat und Petricow sind darinnen die Haupt-Plätze, und der letzere Ort darum berühmt, weil vor diesem die Könige allda erwehlet worden, und noch vor jetzo ein Königliches Reichs-Tribunal daselbst befindlich, an welches so wohl die Polen, als Preussen, zu appelliren pflegen.

4.) Die Woywodschafft Rava; die Stadt gleiches Namens ist zwar sehr Volckreich, aber der Ort hat ein schlechtes Ansehen, weilen die Häuser alle von lauter Holtz gebauet sind.

5.) Die Woywodschafft Lenczicz; eben so heist auch der Haupt-Ort darinnen, welcher mit einem festen Castell auf einem Felsen versehen ist.

Es wird dem Groß-Polen auch beygezehlet das Land Masau oder Masovien:

Und sind darinnen zu mercken:

6.) Die Woywodschafft Masau; Warschau ist darinnen die Haupt- und Königliche Residentz-Stadt. Sie liegt an der Weixel, und pranget mit vielen schönen Pallästen. Es werden die Polnischen Reichs-Tage allhier gehalten, und eine halbe Meile davon liegt das Dorff Wola/ bey welchem die Königs-Wahl im freyen Felde vorgenommen und gehalten wird.

7.) Die Woywodschafft Plozko; der Haupt-Ort führet ebenfalls diesen Namen, nebst der Ehre eines Bistums.

8.) Die Woywodschafft Dobrina / oder Dobrzin; worinnen nichts besonders anzumercken.

So gehöret auch zu Gros-Polen noch ferner Podlachien und Cujavien; worinnen:

9.) Die Woywodschafft Bielsck; welches nebst Drogiczin und Mielnick die besten Orthe darinnen ausmachet. Tyckoczim, welches in lauterem Morast lieget, war vor diesem der Verwahrungs-Orth der Königlichen Schätze.

10.) Die Woywodschafft Brzest; und

11.) Die Woywodschafft Wladislau. Dieser letztere Orth ist die ordentliche Residenz des Bischoffs von Cujavien. Auch ist Krußwick darinnen bekannt, woselbst der Polnische Fürst Piastus gebohren worden; ja man zeiget auch denen Frembden das Schloß, auf welchem der König Popiel von denen Mäusen soll gefressen worden seyn.

In Klein-Polen hat man aber nur drey Woywodschafften anzumercken; nemlich:

1.) Die Woywodschafft Cracau / darinnen ist die Stadt gleiches Namens, die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs; es liegt selbige an der Weichsel und hat ein schönes wohlbefestigtes Schloß, Landscron benamset. Es pranget dieser Ort mit einem Bistum und berühmter Universitæt, wie nicht minder mit denen Begräbnissen ihrer verstorbenen Könige.

2.) Die Woywodschafft Sandomir; die eben also benannte Stadt liegt an der Weixel und hat ein starck-bevestigtes Schloß.

3.) Die Woywodschafft Lublin; die Hauptstadt in derselbigen hat gleichen Namen, ist groß und sehr Volckreich, und wird auch eine grosse Handelschafft daselbst getrieben, sonst ist der Ort auch wegen der umliegenden Moräste ziemlich verwahret. Hier ist das zweyte Königliche Tribunal, wohin die Inwohner aus Klein-Polen und Reußland zu appelliren pflegen.

Roth-Reußen begreiffet in sich

1.) Die Woywodschafft Lemberg! die Stadt Lemberg ist groß, wol fortificirt, und treibet überaus starcke Handlung. Sie hat auch einen Ertz-Bischoff.

2.) Die Woywodschafft Belcz; welchen Namen auch die Hauptstadt führet/ die aber, ungeachter ihrer Größe, nur von Holtz gebauet ist.

3.) Die Woywodschafft Chelm; die Stadt hat gleichen Namen, und ist mit einem Bistum gezieret. Es lieget auch darinnen die kleine, doch regulaire Vestung, Zamosch/ welche der vor diesem sehr bekannte Iohannes Zamoiski angeleget hat.

4.) Das Ländgen Halicz; diese Stadt war vor diesem der Reußischen Könige Residentz Stadt.

5.) Die Provintz oder Woywodschafft Volhynien; worinnen Lutzko die Hauptstadt, welche mit einem Bistum versehen ist.

6.) Die Woywodschafft Podolien; Caminiec, eine sehr considerable Gräntz-Vestung, welches mit einem festen Felsen-Schloß und einem Bistum versehen, ist darinnen der merckwürdigste Ort.

7.) Die Woywodschafft Braßlaw; die Stadt an sich selbst ist schlecht genug; aber die darinnen liegende Stadt Winnicza deshalben berühmt, dieweilen der Polnische Adel die Land-Täge daselbst zu halten pfleget.

Es war zwar ehemalen noch eine Woywodschafft, nemlich Kiow, denen Polen zuständig, welche nebst Braslaw und Volhynien die Ukraine genennet worden; dermalen haben aber solche die Moscowiter in den Händen, wie auch die unter Polen stehende Cosacken ein gutes Theil deselben bewohnen, und an dem Nieper die wichtigen Vestungen Czyrkaßi/ Trohtimerow und Kudak in ihrer Possession haben. Es führen auch sonsten die Polnischen Könige etlich Orte in ihrem Königlichen Titul, als von Smolensko/ Severien, und

Czer-

Czernicovien, aber man muß darbey mercken; daß solche dermahlen meistentheils in denen Moscowitischen Händen seyn.

Im Groß-Hertzogthum Lithauen fället Hauptsächlich zu bemercken vor:

1.) Lithauen; darinnen sind nun die Woywodschafften Wilna, mit einer grossen und sehr Volckreichen Stadt gleiches Namens, welche ein Bistum, Universitæt und Königliches Tribunal hat.

Trocki, nebst der meistentheils von Holtz erbauten Stadt, und Grodno, welches eine feine Stadt mit einem festen Castell auf einem Felsen, in welcher zu Zeiten die Reichs-Täge gehalten werden.

Brescia, in der Stadt selbst haben die Juden, welche sich in denen Christlichen Landen von Europa befinden, ihre vornehmste Hohe-Schul oder Synagog.

2.) Weiß-Reussen; in selbigem nennen sich die Woywodschafften nach denen vornehmsten darinnen befindlichen Orten; nemlich Novogrodek, eine schöne und grosse Stadt.

Minski, ein feiner Ort, nebst einem festen Schloß.

Witepsk, eine ziemlich grosse und nahrhaffte Handelstadt.

Polocz, hat ein reiches Bistum.

Miscislaw, ist von schlechter consideration; deren noch mehrere selbigem darinn gleich kommen, welche zu bemercken, nicht nöthig wäre.

3.) Samogitien, darinnen sind:

Rosienie, ein weitläufiger Ort, aber sehr schlecht gebauet.

Mednik, ist eine mittelmäßige Stadt, mit einem Bistum.

Das Polnische Preussen theilet sich in folgende Woywodschafften:

1.) Pomerellien; darinnen kommt nun vor:

Danzig die Hauptstadt in gantz Preussen, diese ist groß, schön, reich

reich und wohlbefestiget, es floriret daselbst die Niderlage aller Commercien, so die Ost-See in Polen hinein oder aus selbigem heraus bringet: die Stadt und der Magistrat ist der Augspurgischen Confession zugethan, und ist hieselbsten auch ein sehr berühmtes Gymnasium.

Oliva, ist ein reiches Cistercienser-Closter, welches manchmalen denen mißvergnügten Polnischen Magnat.n zu ihren Zusammenkunfften, und Berathschlagungen dienen muß. Daselbst ist 1660. der so Welt-bekannte Olivische Friede geschlossen worden.

2.) Marienburg; darinnen sind zu bemercken:

Marienburg, eine feine Stadt, mit einem festen Schloß, an dem Fluß Nogat. Hier haben die Lutherischen vor der Stadt aussen eine Kirch zu ihrem GOttesdienst.

Elbing, eine schöne, grosse und wohlbefestigte Stadt, welche wegen ihrer bequemen Lage an der Ost-See starcken Handel treibet, und mehrentheils Lutherisch ist.

3.) Culm; in selbiger kommen vor

Culm, eine zwar alte, aber doch Bischöffliche Stadt, an dem Weichsel-Strom.

Thorn, die schönste Stadt in gantz Preussen Land, welche der Evangelischen Religion zugethan, und wegen der 1724. vorgegangenen blutigen Execution noch bekannt ist.

4.) Das Bistum Wermland; darinnen sind die betrachtlichsten Orte:

Heilsberg, ist eine kleine Stadt, und des Bischoffs von Wermland Residenz, doch hat es ein festes Schloß.

Brunsberg/ oder Braunsberg, ist eine von denen besten Preußischen Städten, wo der beste Agtstein gefunden wird, und vor der Stadt aussen sind die Gräntzen, des Polnischen und Brandenburgischen Preußens, abgezeichnet.

Curland, welches vorhin zu Liefland gehörte, und Anno 1561. erst zu einem Lehnbaren Hertzogthum gemacht worden, wird eingetheilet, in

1.) Curland, worinnen Goldingen und Windau die besten Orte sind, und dann in

2.) Semgallien, in welchem Mietau, die Hertzogliche Residentz-Stadt, nebst Bauske einer guten Vestung, die merckwürdigsten Plätze sind.

Nun dieses zwar weitläuffige, aber hier gantz kürtzlich angezogene Königreich, wird nun von einem gesalbten Haupt und König regieret, der aber nicht allerdings freye Hände und vollkommene Gewalt hat, in allen und jeden Dingen, nach seinem eigenen Belieben zu verfahren; sondern mit seiner Königlichen Gewalt in ziemlich enge Gräntzen eingeschlossen ist, damit die Polnische Nation nicht in Gefahr lauffen möge, ihre Freyheit zu verliehren. Sie dulten im Land keine festen Schlösser und Castelle, sie leiden keine fremden Völcker, welches sie alles für Instrumente und Werckzeuge, zur Kränckung ihrer Freyheit, ansehen, und denenselben sich mit zusammen gesetzter Macht entgegen stellen. Wir wollen nunmehro kürtzlich besehen und durchgehen, von welchem Alter und Ursprung die Polnische Nation seye, und von was für Regenten selbige vom Anfang, biß auf gegenwärtige Zeit, regieret worden.

2. Capitel.

Von der Polnischen Nation Ursprung und derenselben Regenten.

WAs sonsten bey denen alten Scribenten und Historicis von denen Sarmatiern und Vandalen aufgezeichnet zu finden, das ist gantz klar und deutlich von dem heutigen Polen zu verstehen und anzunehmen. Der eintzige, grosse und berühmte Weichsel-Strom machte diesen Unterschied zwischen zweyen Völckern; da nemlich die Innwohner jenseits der Weichsel die Sarmatier; dißseits aber die Vandaler oder Wenden / genennet worden. Da nun in dem fünfften Seculo das hin- und

herziehen gantzer Völcker allgemein und gleichsam Mode war, so kam dergleichen Lust auch diese Nation an, weilen selbige wegen der anwachsenden Menge ihrer Geschlechte, und des daher entstandenen vielen Streits und Verdruß müde waren, daß sie in Begleitung und Vergesellschafften derer Preussen, Liefländer, Lithauer, und einem Theil der Moscowiter / Alanen und Sclaven sich aufgemacht und weiters gezogen, ihr Glück und Ruhe etwann besser, als bißhero, an einem andern Ort zu suchen.

Ihre Anführer sollen 3. Brüder und Sclavonische Printzen, nemlich Czechus, Lechus und Russus gewesen seyn, wiewol viele noch daran zweiffeln, indem die Chronologie in Anrichtung, des Böhmischen und Pohlnischen Reichs, nicht wol darinnen überein stimmet; Von diesen soll Czechus den Grund zu dem Böhmischen, Lechus zu dem Polnischen, und Russus zu dem Moscowitischen Reich geleget haben: wie denn eine geraume Zeit hernach noch die Böhmischen Inwohner Czechi, und die Polnischen Lechi genennet worden: so richtig sich noch biß die heutige Stunde die Moscowiter, nach dem Russo, gerne Russen nennen lassen.

Die Zeit nun der Aufrichtung dieser Sarmatisch- und Slavischen neuen Regierung wird von denen meisten Scribenten in das 550. Jahr, nach Christi Geburt, gesetzet. Es fügte sich nun aber damalen eben dieser merckwürdige Zufall, daß Lechus ein Adler-Nest gefunden: Weilen er nun solches für ein gutes Omen und Anzeichen seines glücklichen Fortgangs hielte, so erbauete er an diesem Ort die erste Stadt, und da auf Polnisch Gniazdo ein Adler-Nest heisset, so belegte er zu Erinnerung dessen, die neue Stadt mit solchem Nahmen, und hieß sie Gnesen. Wie dann auch der Nahme der gantzen Nation dabey verändert worden, indem sie das Land, wegen dessen schöner Ebene, nach ihrer Slavonischen Sprach, Pole / genennet, schämten sie sich keines wegs, hinführo Polen zu heissen,

sen, und Lechus nahm den Adler, zu einem ewigen Denckzeichen, zum Wappen seiner neuen Regierung.

Nun findet sich von dieses ersten Stiffters des Polnischen Reichs Geblüte und Nachkömmlingen keine ordentliche und zuverläßliche Nachricht; nur so viel ersiehet man überhaubts, daß er von oben ermeldeter Zeit an, nebst seinen Nachkömmlingen, doch 150. Jahr, und also biß in das 700. Jahr nach Christi Geburt, regieret habe. Nachdem aber die Linie seiner Descendenten ausgestorben, gefiel es denen Polen das gantze Land in zwölff Woywodschafften oder Palatinate zu vertheilen; schritten aber bald darauf wieder zu einer Veränderung, und erwehleten Cracum zu ihrem Fürsten, welcher die Königliche Haupt-Stadt erbauet, und nach seinem Namen Cracau benahmset. Nach dessen Tod, da er gegen dieser neu-erbauten Stadt über, begraben worden, erwähleten die Polen abermal zwölff Woywoden zur gemeinschafftlichen Regierung des Landes. Doch folgte endlich des verstorbenen Fürstens ältester Sohn in der Regierung, mit Namen Lechus II. Man brachte aber in Erfahrung, daß er seinen ältern Bruder, welcher nach seinem, bey denen Polen noch sehr beliebtem Vatter, Cracus geheissen, um das Leben gebracht, damit er sich den Weg zur Fürstlichen Regierung bahnen möchte, so jagten sie ihn ins Exilium, trugen hingegen aber seiner Schwester, mit Namen Wenda die Hertzogliche Regierung und Würde auf. Sie waren mit ihrer Klugheit und wohlangeordneten Regiment überaus wol zu frieden, und wünscheten nichts mehrers, als daß selbige sich mit einem anständigen Printzen vermählen möchte, welches sie aber etlichmal ausgeschlagen; Ja, da ein Teutscher Fürst um selbige werben ließ, gab sie ihme rundum den Korb, und eine abschlägige Antwort. Darüber entstund nun ein unvermutheter Krieg: die unerschrockene Fürstin aber zog ihrem Feind mit sonderer Großmuth entgegen, und ihre Waffen hatten auch das Glück, denselben völlig aus dem Felde zu schlagen. Sie genoß aber dieser Freude und erworbenen Ehre nicht lange; sintemal sie

bald darauf zu Cracau über die Brücke in die Weichsel sprang, und sich selbst ersäuffet, wovon einige dieses, als die Ursache, vermelden, daß sie nemlich des Volcks Schmeicheleyen nicht mehr anhören können, welche sie gleichsam durch mehr als menschlichen Ruhm vergöttern wollen.

Die Polen fielen, nach dieser Fürstin Unglück, abermalen auf die vorige Regierungs-Art der zwölf Woywoden; aber nicht lange hernach auch in einen schwehren Krieg mit denen Ungarn. Dabey erfochten sie grosse Ehre, durch ein neu-ersonnenes Strategema, da ein Goldschmid, Premislaus genannt, viele gläntzende Sturm-Hauben aus Baum-Rinden gemachet, und solche an die erstern Bäume, vor dem Wald, aufgehencket: Als nun die Sonne darauf geschienen, so stunden die Ungarn in den Gedancken, es würden diß lauter geharnischte Polacken seyn, weswegen ihnen der Muth ziemlich entfallen, und auch die darauf gleich erfolgte Schlacht, ihrer seits, würcklich verlohren gegangen. Demnach waren aber auch die Polen so danckbar und erkänntlich, daß sie diesen verschlagenen Goldschmid zu ihrem Hertzog erwehlten, welcher Lescus I. genannt wurde.

Nach dessen Tod stelleten die Polen, unweit der Stadt Cracau, ein Wett-Rennen an, unter der einmüthigen Entschliessung, daß derselbige eintzig und allein Hertzog werden solte, welcher das darbey ausgesteckte Ziel am ersten erreichen würde. Da hatte nun einer Namens Lescus den betrüglichen Einfall, daß er Nachts vorhero, auf der abgezeichneten Renn-Bahn, allerhand eiserne und spitzige Fuß-Anglen vergraben, weilen damals die Pferde in Polen unbeschlagen waren. Doch da er gewiß vermeinte die Hertzogliche Würde, durch diesen Betrug davon zu tragen, entdeckte ein anderer, auf der öffentlichen Renn-Bahn, den gespielten Betrug, da denn derselbe sogleich zum Hertzog erwehlet, der erstere aber mit dem leeren Nachsehen abgewiesen wurde. Der neue Hertzog hieß mit Namen Lescus II. und regierte von 804. biß 810. Er hatte aber

viele

viele Söhne; damit nun dieselben einen ehrlichen und Fürstlichen Unterhalt haben möchten: so gab er einem jeden aus ihnen ein Stuck Landes, und zwar theils in Polen, theils in Schlesien, theils in Pommern, und theils in der Marck; sintemalen, zur selbigen Zeit, die Gräntzen des Polnischen Reiches, zumal gegen den Abend, sich viel weiter, als heut zu Tag, erstrecket haben.

Ihm folgte, nach seinem Absterben, sein ältester Sohn Lechus III. dessen Regierung friedlich genug, aber ziemlich kurtz war, gestalten nach 5. Jahren, nemlich 815. der Tod desselben seinem Sohn Popielo dem Ersten, den Weg zum Fürsten-Stuhl gebahnet. Dieser hub die bißher gewöhnliche Residentz zu Cracau auf, und verlegte solche wiederum nach der erstern Stadt Gnesen / erbauete auch nicht minder das Schloß Cruswick. Seinem Sohn und Nachfolger mochte er, aus besonderer Ursache, nicht gar geneigt und hold gewesen seyn, weil er demselbigen offt, aus vätterlichem Eyfer angewunschen, daß ihn die Mäuse fressen möchten. Ob dessen Wunsch durch den Erfolg sich würcklich verificirt? wird sich gleich zeigen und weisen. Er selbst regierte, gleich seinem Vatter, nicht länger, als 5. Jahr, von 815. biß 820.

Darauf trat sein Sohn Popielus II. die Regierung an; dieser war nun ein ungestalter Printz, dem so wohl die Schönheit des Leibes, als auch die Gesundheit des Gemüths ermanglete. Seine Gemahlin, welche eine Teutsche war, hatte alles bey ihme zu sagen, und da selbige den Argwohn schöpffete, es dörften seines Vatters Brüder, nach seinem Tod, sich in die Regierung drängen, und ihre Kinder davon ausschliessen: derowegen lag sie ihrem Gemahl Tag und Nacht in den Ohren, biß er sich endlich resolvirete, dieselben miteinander hinzurichten. Zu dem Ende stellte er sich kranck, und ersuchte seine Vettern, daß sie zu ihm kommen und ihn noch einmal besuchen möchten, indem er gesonnen wäre, den letzten Abschied von ihnen zu nehmen. Bey ihrer Ankunfft wurden sie freundlich empfangen,

aber

aber feindlich tractirt, man brachte ihnen Gifft bey, der ihnen erstlich Witz und Vernunfft, hernach aber gleich das Leben selbst benahm. Nun kunte die Hertzogin leicht ermessen, daß das Gerüchte von ihrem gewaltsamen Tod, unter denen Polen, einen greulichen Lermen erregen würde; deswegen ließ sie, demselben vorzukommen, unter dem Volck aussprengen: Sie wären von denen gerechten Göttern mit Wahnsinnigkeit gestraffet worden / weil sie dem Hertzog nach dem Leben gestanden hätten. Allein der Himmel machte bald darauf die rechte Warheit offenbar: denn derselbe ließ aus denen moderenden Cörpern der hingerichteten Printzen, Mäuse hervor wachsen, welche sich weder durch Feuer noch Wasser abhalten noch vertreiben lassen, die frassen erstlich die Hertzogliche Kinder / hernach die Hertzogin / und endlich den Hertzog selber auf. Wurde also seines Vatters Wunsch wahr an ihme, nachdem er länger nicht, als 3. Jahr, regieret.

Nach seinem Tod ereignete sich ein neunzehen-jähriges Interregnum, nemlich von 823. biß 842. Die Polen sahen bey Zeiten, daß ihnen dergleichen nicht vorträglich, sondern höchstgefährlich seyn würde: derowegen sie einen Wahl-Tag, nach dem andern angesetzet, welche sich aber sämtlich zerschlagen, und zu keiner Activitæt gekommen. Es entstunden viele Factiones, welche immer, eine vor der andern, sich zu verstärcken und einen grössern Anhang zu machen, suchten, und offtmals einander mit blutigen Köpffen heimschicketen, so, daß es damalen schiene, es wolle in Polen das Rauben und Morden zu einer allgemeinen Gewohnheit werden. Die angräntzenden Nachbarn, welche sich solch-turbulenten Zustandes eines Reichs offt gerne bedienen, um im Trüben fischen zu können, vergassen ihrer darbey auch nicht, und war also Polen auf allen Seiten, von aussen und innen gedrücket, biß An. 842.

Piastus zum Hertzog erwehlet wurde: Dessen Historie, weil sie bedencklich auch würdig ist, daß sie gegenwärtigen Blättern mit einverleibet werde. Es war dieser Piastus ein, unweit Cruswick,

wick, wohnender Land-Mann, der seine Nahrung, vom Acker- und Honig-Bau, hatte. Er nährte sich wohl, führte darneben aber auch ein erbares und stilles Leben. Es fügte sich einstens, daß, da er, nach Heidnischer Gewohnheit, einem seiner Söhne das Haar abschneiden ließ, welches bey ihnen so viel, als bey denen Christen die Tauffe bedeuten solte, der Hertzog Popielus II. sich persönlich dabey einzufinden, ihm die Gnade gethan. Grosse Fürsten und Herren erscheinen bey dergleichen Ceremonien mit einer zahlreichen Hofstatt, die erfordert nun an denen behörigen Victualien, einen schönen und erklecklichen Vorrath. Piastus hatte nicht mehr, als ein geschlachtetes Schwein und ein Fäßgen mit Meth, das war der gantze Apparat und Schatz in seiner Vorrath-Kammer; gleichwohlen tractirte er die gantze Hofstatt damit nach ihrem besten Vergnügen, wobey man aber wahrgenommen, daß sich zwey unbekannte Männer / unter denen Gästen befunden, welche die aufgetragene Gerichte, durch eine wundersame Krafft vermehren konnten, aus welchem man bald schloß, daß solches nicht bloße Menschen sondern Boten des Himmels gewesen. Es kam nun nach der Hand, und bey dem Schluß dieses Interregni, zu dem letztern Wahl-Tag, der aber das Ansehen hatte, daß er sich, wegen Mangel der Victualien, gleich denen Vorigen zerschlagen würde; Aber eben zu solcher Zeit fanden sich obangeregte zwey fremde Männer wieder bey dem Piasto ein, und seegneten seinen gesammleten Vorrath abermahl und zwar dergestalten, daß er alle und jede, so viele sich auf dem Wahl-Platz versammlet hatten, mit Speise und Tranck sattsam versorgen konnte. Dieses grieff nun, als ein rechtes Wunder-Werck allen Anwesenden dergestalten ins Hertz, daß sie alle einmüthiglich diesen frommen und wohlthätigen Piastum zu ihrem Hertzog erwähleten, welche Ehre er dann auch, als eine Fügung des Himmels, ohne Widersetzlichkeit angenommen, und den Fürstlichen Thron bestiegen, da er noch seine Bauren-Schuh, mit Linden-Bast gebunden, an seinen Füssen hatte. Nun ware er zwar zur selben Zeit, kein Mann von denen besten Jahren: dann er

hatte selbiger Zeit vollkommen 100. Jahr auf sich, dennoch regierte er noch 19. Jahr, biß aufs 869ste, in welchem er gestorben, da er sein ehrwürdiges Alter auf 120. Jahre gebracht. Dieses so hocherhabene Bauren-Geschlecht hat sich bey denen Polen hernach in 2. grosse Haupt-Linien getheilet. Die Erste begriffe die ordentliche Nachfolgere im Hertzogthum und Königreich Polen, wovon aber die männliche Posteritæt bereits Anno 1370. die weibliche aber Anno 1669. erloschen. Die Zweyte Linie aber begriffe die Schlesische Fürsten, wovon der Letztere Anno 1675. verstorben, und solcher gestalten das Geschlecht und die Nachkommenschafft dieses Piasti gleichwohl 842. Jahr im Königlichen und Fürstlichen Stande und Würde glückseelig floriret hat. Und von daher ist die Gewohnheit entstanden, daß der Polnische Adel, bey denen Wahl-Tägen, so offt und starck auf einen Piasten, oder einheimischen Könige dringet.

Sein Sohn und Nachfolger Ziemovitus I. bestieg also nach dem Tod seines Vatters den Fürstlicher Thron, und führete eine friedliche und sehr löbliche Regierung viele Jahr, biß Anno 892. da er dann das Leben und mit demselben auch den Polnischen Thron verlassen.

Lescus IV. sein Sohn folgte ihm in der Regierung, und führte solche 21. Jahr, mit grossem Ruhm und Vergnügen seiner Unterthanen biß 913. da er dem zeitlichen Leben und Regierungs-Sorgen auf ewig gute Nacht gegeben.

Darauf folgte ihm sein Sohn Ziemomislus, dieser muste die Regierungs-Last viel längere Zeit auf seine Schultern nehmen, solche belief sich auf 51. Jahr. Es wolte fast das Ansehen haben, daß die Hertzogliche Familie erlöschen würde; allein er hatte das Glücke, in seinem hohen Alter einen Sohn zu zeugen, aber leider mit angebohrner natürlicher Blindheit, welches zwar dem guten Vatter viele Betrübnüß zuzog. Als er aber demselben, nach heidnischem Gebrauch, im siebenden Jahr die Haare abschneiden ließ, ihme auch den Namen Miecislaus beylegete, das so viel bedeutet, als einen, der durch das Schwerdt Ruhm

suchen

suchen solle, so fieng der Printz gantz unvermuthet an, zu sehen, wobey dann unter denen damals noch verborgenen Christen in Polen so gleich die Deutung dahin gemacht worden, daß das Licht des Christlichen Glaubens, unter diesem Miecislao, in Polen, aufgehen würde. Ziemomislus selbst aber starb A. 964.

Ihm folgte also Miecislaus in der Regierung, und führte solche 35. Jahr, nemlich biß 999. Sein Vatter war schon begierig den Piastischen Stammen durch ihn erbauet zu sehen, wie er dann, noch zu dessen Lebs-Zeiten, sich 7. heydnische Gemahlinnen beylegen lassen, bey keiner aber so glücklich war, einen Sohn und männlichen Erben zu erzeugen. Dieses dauchte nun denen Christen eine erwünschte Gelegenheit zu seyn, dem Printzen einen gewißen und unfehlbaren Eh-Seegen zu versprechen, wenn er sich zum Christlichen Glauben bekehren würde, und was ausser dem, das gantze Reich noch für vieles Glücke und Seegen solte zu gewarten haben. Miecislaus stellte ihnen darinnen Glauben zu, und ließ deswegen bey der Böhmischen Prinzessin Dambravvka, geziemende Anwerbung thun, welche solche auch angenommen, aber mit dem Beding, daß er sich tauffen lassen, und die Christliche Religion annehmen und einführen solte, worzu er sich denn gerne und willig bequemet. A. 965. ließ er sich also, noch vor dem Beylager tauffen, worinnen ihme viele Vornehme seines Hofes folgeten. Der Sonntag Laetare ward zur Vertilgung der heydnischen Abgötterey und Einführung des Christenthums angesetzet, welches noch heutiges Tages bey uns von der Jugend zum Gedächtnis in Besingung des todten Götzen-Bildes vorgebildet wird, und Miecislaus erhielte, dem getreuen Versprechen der Christen zur Folge, im andern Jahr einen Printzen, welches ihm eine unbeschreibliche Freude, gegen die Christliche Religion aber ein solches kräfftiges und zuversichtliches Vertrauen erweckte, daß er Befehl gegeben, in denen Kirchen / bey Verlesung des Evangelii, die Säbel halb aus der Scheide zu ziehen, damit anzudeuten, daß jedermann bereit seyn wolte, für die Ehre und Erhaltung des Christ-

Christlichen Glaubens, Leib und Leben, Gut und Blut, zu wagen und aufzusetzen. Gegen GOtt wolte dieser fromme Fürst nicht undanckbar seyn, sondern stifftete, demselben zu Ehren, das Ertz-Bisthum Gnesen/ das Bisthum Cracau/ nebst noch 7. andern Bisthümern. Und es könte gar wohl gemuthmasset werden, daß ihme der damalige Pabst Benedictus VII. zur Vergeltung seines bezeugten Christlichen Eyfers, den Königlichen Titul beygelegt haben würde, wenn ihn nicht der Tod übereilet, und er also den Fürsten-Hut mit der unvergänglichen Krone des Himmels verwechselt hätte.

Ihm folgete also sein Sohn Boleslaus I. welcher seines Vatters und seiner Vorfahrer Thron 26. Jahre besessen. Er war ein tapferer Herr, und darbey Gottsfürchtig, so daß er so wol das Gebet-Buch, als auch den Säbel gar wol zu brauchen wuste; deswegen ihm auch der Name Chrobry oder der Tapffere beygelegt wurde. Sein Vatter Miecislaus hatte die ihm zugedachte Königliche Würde nicht erlebet; Vorjetzo aber schien dieser kostbare Glantz seinen Fürstlichen Thron vollkommen damit zu beleuchten. Die Gelegenheit darzu ereignete sich auf eine zwar unvermuthete, doch angenehme Art. Es war der Heil. Adalbertus, aus dem Geschlecht der Böhmischen Hertzog, und der zweyte Bischoff von Prag, der zu der Böhmen, Polen, Ungarn und Preussen Bekehrung vieles gethan und beygetragen, von denen Preussen erschlagen worden. Fürst Boleslaus handelte denenselben dessen Leichnam, um ein Stuck Geld, ab, ließ ihn nach Gnesen führen, und daselbst mit grossen Pomp und Pracht begraben. Dieses war nun ein solch Christliches Liebes-Werck, welches der Höchste keineswegs kunte unvergolten lassen. Sein auserwähltes Instrument und Werck-Zeug hierzu, war Kayser Otto III. dieser that im Jahr Christi 1000. eine Wallfahrt zu dem Grab des Heil. Adalberti nach Gnesen/ und ward vom Hertzog Boleslaus daselbst 3. Tage nacheinander, und zwar allemal aus neuem Silber-Geschirr, prächtig tractiret. Diese empfangene Ehre machte den großmüthi-

müthigen Kayser so erkänntlich, daß er diesen Hertzog Boleslaus zum ersten König in Polen erklärte, und deswegen ohngesäumt zur Königlichen Crönung schreiten ließ, welche dann auch Gaudentius, der Ertz-Bischoff zu Gnesen, so bald verrichtete. Es machte dieser Preiß-würdigste Kayser auch noch von einem besondern Heiligthum etwas Ansehnliches an das neue Königreich Polen, und absolvirete dasselbe von einem considerablen Tribut, welchen solches über mehr, als hundert Jahre, an die Römischen Kayser zu zahlen verbindlich waren. Bey dieser erlangten hohen Würde wolte auch dieser neue König seine Tapfferkeit nicht in dem Schlaff und Ruhe vergraben; sondern er wehrete sich seiner anfallenden Feinde mit ungemeiner Bravour und Hertzhafftigkeit; sintemalen er im Jahr Christi 1004. die Böhmische Haupt-Stadt Prag in Böhmen erobert: Desgleichen denen Marggrafthümern, Laußnitz / Mähren und Meissen / ebenfals durch deren Eroberung, die Krafft und starcken Nachdruck der Polnischen Waffen empfinden lassen. Dieses aber ist doch bey diesem ersten Polnischen König nicht zu vergessen, daß, wenn er auch wider seine Feinde zu Feld lage; er doch darbey der Polnischen Reichs-Angelegenheiten nicht vergessen, sondern zu derselben Besorgung allezeit zwölff Senatores um sich gehabt, mit welchen er die Einheimischen affairen besorget, inzwischen aber hiemit den Grund geleget, aus welchem der grosse und geheime Rath des Polnischen Reichs erwachsen ist.

Es kam nach dessen Absterben, welches A. 1025. erfolgete, sein Sohn und Nachfolger Miecislaus II. auf den Königlichen Thron, dieser mochte zwar des Vatters Tapfferkeit gehabt haben: Allein seine Waffen waren nicht so glücklich, welches insonderheit die Kriege mit denen Böhmen zur Genüge bewiesen. Es nahmen dieselben alles wieder, was ihnen sein Vatter Boleslaus abgewonnen hatte. Und man sagt gar, daß da sie denselben einsmals mit List gefangen bekamen, sie denselben castrirt hätten. Seine Gemahlin Rixa, welche an

gar vielem Unheil Ursache gewesen, fragte, wie es schiene, nach seinem Tod, welcher A. 1034. erfolgete, nicht viel: denn sie war über ihren neunjährigen Printzen Casimirum zur Vormünderin erkläret. Dieselbe führte nun eine solch schlechte Conduite, welche die Polen in den Harnisch brachten, so daß sie denenselben nicht mehr trauete, sondern sich nacher Teutschland retiriren muste. Sie gieng aber nicht bloß und umsonst fort, sondern sie nahm den Königlichen Schatz und Krone mit, und lockte so lang, mit guten Worten und Schmeicheleyen, an Casimir, biß er sich ebenfalls unsichtbar machte, und zu Cluniac in Franckreich, in das Benedictiner-Kloster gieng. Seine Mutter Rixa, welche nach Sachsen geflüchtet, ließ sich, von dem mitgenommenen Raub, recht wol seyn, und kauffte sich daselbsten einige Städte und Ländereyen an. Inzwischen sahe es in Polen sehr betrübt und mißlich aus, und das daher rührende 7. jährige Interregnum schiene bey nahe dem Polnischen Reich den grund-verderblichen Ruin und Untergang zu drohen. Denn Maslaus suchte bey diesen Troublen im Trüben zu fischen, und das Reich an sich zu bringen: Darüber entstund nun Mord und Todschlag, Brand und Rauben. Doch kunte Maslaus nichts weiter, als Masuren behaubten, welches auch hernach, eine Zeitlang, unter dem Titul eines Fürstenthums, aparte regieret worden, biß es endlich wieder an die Polnische Krone gekommen. Aber die Nachbarn, und insonderheit Böhmen setzten denen Polen dabey empfindlich zu: denn sie nahmen A. 1038. Cracau, Posen, Gnesen und Breslau hinweg, und da die Polen noch mehr dergleichen Schaden und Verlust besorgen musten: so trieb sie einig und allein das Verlangen nach ihrem rechtmässigen Printzen, und schickten also eine ansehnliche Gesandtschafft nach Franckreich, in ermeldetes Closter, denselben mit Bitten und Flehen zur Annehmung der Polnischen Krone zu bewegen, und ihn also wiederum zuruck zu bringen. Nun kostete es anfänglich freylich viele Bemühung, ihren Zweck zu erreichen, als aber endlich die Geistlichen ihme selbst zurede-

ten,

ten, und versicherten, daß er, in Erweiterung der Christlichen Kirchen, und Vertilgung der heydnischen Abgöttereyen, als ein König, GOtt mehrere und grössere Dienste thun könne, als ein einsamer Mönch und Closter-Bruder: so entschlosse er sich endlich, den Geistlichen Stand zu verlassen, und den Polnischen Thron zu besteigen, und Pabst Benedictus IX. ertheilte demselben die benöthigte Dispensation darüber, aber unter dreyen Conditionen: Erstlich daß die Polnischen Edelleuthe, gleich denen Mönchen, die Köpffe bescheeren; zweytens an hohen Fest-Tägen unter dem GOttesdienst, ein weisses Leinen-Tuch um den Hals hängen; und drittens von einem jeden Hauß in Polen jährlich einen Pfenning nach Rom, zu dem ewigen Licht, steuren solten. Casimirus beherrschte also das Polnische Reich 18. Jahr lang; Vor allen trieb er den Haupt-Rebellen Maslaum zu Paaren, und verfolgte selbigen biß nach Preussen, woselbst er seinen Lohn empfieng, und an ein Creutz geschlagen worden. Ubrigens aber kan man doch von diesem Printzen sagen, daß er der erste Polnische König gewesen, welcher in denen Studiis was gethan habe.

Sein Tod erfolgte A. 1059. worauf sein Sohn Boleslaus II. den Polnischen Thron bestieg, und solchen 22. Jahr beherrschete. Er bezeugte bey vielen Gelegenheiten, mehr Verwegenheit, als bedachtsame Courage, und daher kam es auch, daß er beym Anfang seiner Regierung seinen Feinden einen grossen Schrecken eingejaget. Diß musten insonderheit die Reussen fühlen, welchen er tapfere Schläge gegeben. Als er aber darauf nebst seinen Soldaten in Kiow die Quartiere bezogen, gerieth Boleslaus, samt denen Seinigen, in Schlemmen und Völlerley, in ein ärgerliches Schand- und Luder-Leben, sie verübten Hurerey und Ehebruch, und thats immer einer dem andern darinnen bevor. So bald die Polnischen Weiber von dem bösen unflätigen Leben ihrer Männer Nachricht bekamen, so revengireten sie sich an denenselben auf gleiche Art, hiengen sich in fleischlicher geiler Lust an andere Manns-Personen, und

rieß

rieß also eine abscheuliche Weiber-Gemeinschafft ein, daß so zu reden, die Vornehmsten und Tugendhafftesten Frauenzimmer kaum vor denen geilen Böcken sicher waren. Als nun denen Männern dergleichen schöne Nachricht zu Ohren kam, so resolvireten sie sich so gleich, wiederum nach Haus zu kehren. Der König wolte aber nichts davon hören noch wissen; demnach machten sich die besten Trouppen bey der Nacht auf, und zogen wider des Königs Wissen und Willen davon. Da nun der König sahe, daß er weiter nichts schaffen kunte, sondern die in Reußischem gemachte Conqueten wiederum, und zwar so schimpflich, verlassen muste, so stellte er sich nicht anderst an, als wolte er rasend werden. Er inquirirte fleissig auf die Urheber dieses heimlichen Abzugs, und ließ dieselbige theils am Leben straffen; theils derselben nahm er ihre Güter; verschiedenen vornehmen Polacken nahm er ihre Gemahlinnen, und gebrauchte solche zur Kühlung seiner geilen Brunst, verübte auch andere Grausamkeiten mehr, welche ihn bey jedermann verhaßt und verächtlich machten. Insonderheit gebrauchte hierinnen Stanislaus, der Bischoff von Cracau, seiner Autoritæt und seines heiligen Amts, stellte dem König diese so sünd- als schändliche Excessen vor, kam aber darmit unrecht bey ihme an; sintemal er, statt der gehofften Besserung, nur weit schlimmer worden, und etliche Meuchel-Mörder erkaufft, dem frommen Bischoff heimlich vom Brod zu helffen. Dieselbe wurden aber durch einen besondern Zufall von dieser Mordthat abgeschrecket, welches den König erst zu einer solchen Raserey verleitete, daß er selber in die Kirche lief, wo der Bischoff Messe laß, und ihm, vor dem Altar, den Kopff voneinander hieb, daß der Altar mit dessen Blut und Gehirn besprützet worden; ja er ließ über diß den entseelten Leichnam noch in Stücken zerhauen, und so dann denen Hunden vorwerffen. Hierüber entstund nun bey allen und jeden Menschen ein entsetzliches Lamentiren, vom Pabst erfolgte so gleich der Bann, und der grausame König ward von jedermann veracht, und verlassen.

So dachte nun Boleslaus ist nicht gut, lang mehr zu bleiben, machte sich dannenhero A. 1080. unsichtbar, und ist von derselben Zeit nimmer gesehen worden, indem man auch nicht erfahren können, wohin er sich eigentlich gewendet habe. Einige vermeldeten, er hätte sich nach Ungarn gewendet, und aus besonderer Gewissens-Angst selbst Hand an sich geleget; andere aber sagten, er wäre im Wald von denen Jagd-Hunden zerrissen worden; die meisten aber meinten, er habe in Kärnten incognito gelebet, und seye endlich daselbst in einem Kloster gestorben.

Nach der heimlichen Retirade des Boleslai II. nahm zwar sein Bruder Vladislaus I. Hermannus die Regierung des Polnischen Königreichs über sich; aber er nahm den Königlichen Titul nicht an, sondern begnügte sich nur mit der Hertzoglichen Ehre und Würde: welches hauptsächlich darum geschehen seyn mag, weilen derselbe in nicht geringen Sorgen gestanden, es dürfte vielleicht sein Bruder Boleslaus, entweder über kurtz, oder über lang, wiederum an das Tages-Licht kommen, und, als ein gekrönter Polnischer König, seiner Hertzoglich-bißhero geführten Regierung, ein betrübtes und unglückseliges Ende machen. Allein sein Sorgen war vergeblich, und er regierete doch über 21. Jahr, mit gröster Zufriedenheit der Polen, würde selbige auch Zweiffels ohne wol noch länger geführet haben, wenn ihn nicht sein herrsch-süchtiger Sohn Sbigneus aus dem Weg geraumet hätte.

Da nun durch seinen Tod der Polnische Thron wiederum vacant war, und dieser schändliche Vatter-Mörder sich die gröste Hoffnung darzu machete, schlug es gleichwol, nach gerechtem Göttlichen Verhängnis, darinnen gewaltig fehl: denn es fiel die Wahl auf seinen andern Bruder Boleslaus den III. Er hatte ein krummes Maul/ und hatte dahero den Bey-Namen Crivouftus. Seine Mutter war eine geraume Zeit unfruchtbar; hernach that sie aber zu dem Heil. Ægidio in Franckreich ein Gelübd, um die Erhaltung eines Göttlichen Eh-Segens, und

und gebahr darauf diesen Sohn. Sbigneus, sein Bruder, welcher den Fürstlichen Scepter nicht einmal in seines Vatters Händen sehen kunte, wolte solchen noch weniger bey seinem Bruder sehen, machte ihm derohalben in Pommern, welches zur selbigen Zeit Polen grösten theils unterworffen war, schlimme Händel. Doch er hatte das Unglück, von seinem Bruder gedemüthiget, und nach Böhmen relegirt zu werden. Als er aber auch daselbst nicht ruhen kunte, sondern seinem regierenden Bruder immer einen Verdruß nach dem andern erregte, so muste er diese Verwegenheit, als man ihn endlich erwischte, A. 1117. mit seinem Leben bezahlen. Es hatte zur selbigen Zeit die Clerisey, im Geist- und Weltlichen Staat die gröste Macht und Autoritæt, jedermann that, oder unterließ, was sie nur befahl. Diese satzte nun auch dem Hertzog Boleslao, wegen der Hinrichtung seines Bruders, gewaltig zu, brachte es auch, mit ihren gewissenhafften Vorstellungen so weit bey ihm, daß er, um diese schwehre Sünd zu büssen, in eine Mönchs-Kutte kroch, und barfuß, eine dreyfache Wallfahrt, nemlich zu dem Heil. Adalberto nacher Gnesen; zum Heil. Stephano in Ungarn; und zum Heil. Ægidio in Franckreich gethan. Seine Einkehr nahm er in denen berühmtesten Klöstern, zahlte aber den Genuß seines Tractaments Fürstlich, und absolvirete also sein abgelegtes Gelübde. Ausser diesem ists unstreitig, daß er einer von denen tapfferstẽn Regenten der Polnischen Nation gewesen; sintemalen er gegen seine benachbarte und andere Feinde sehr hefftige und blutige Kriege geführt, und hat in 47. harten Treffen allezeit die Ehre und den Sieg davon getragen, unter welchen wol diß Treffen, welches er A. 1109. mit Kayser Henrico V. bey Breslau gehalten, das merckwürdigste war; was von denen Polen geblieben, wurde begraben, die Teutschen aber ließ man auf der Wahlstadt liegen. Auf dieses liefen nun die Hunde, gantzer Hauffen-weiß, weit und breit zusammen, und schleppeten sich mit dem vermoderten Fleisch und Knochen, dahero von selbiger Zeit an biß gegenwärtige Stunde, die

die daselbstige Gegend das Hunds-Feld genennet wurde. Doch hat er auch ein löbliches Werck gethan, daß er die Pommern bekrieget und besieget, auch selbige, den Christlichen Glauben anzunehmen, gezwungen hat. Dieser Boleslaus hatte 5. Söhne: Da er nun sterben solte, vertheilte er das Reich unter seine vier ältesten Söhne, dem jüngsten aber versahe er mit nichts. Als er nun um dessen Ursach befragt ward, gab er zur Antwort: Es gehöreten an einen Wagen mehr nicht als 4. Räder / es müsse aber einer seyn / der darauf sitze. Und er wisse schon / daß derselbe dereinstens alles bekommen würde. Welches auch endlich so erfolgt und würcklich eingetroffen.

Sein ältester Sohn Wladislaus II. folgte ihm in der Regierung, biß 1146. Es gienge ihm sehr im Kopff herum, daß sein Vatter die schönen Länderenen an seine Brüder vertheilet hatte, deswegen suchte er auf alle Weis und Wege ihnen dieselbige wiederum abzunehmen. Die vornehmste Ursach darzu mag ihm seine Gemahlin Christina gegeben haben. Er war aber darüber so unglücklich, daß er aus dem Lande gejaget worden, und 13. Jahre in der Irre herum ziehen müssen; dergleichen Fatalitæt auch seiner Gemahlin, mit ihren noch kleinen Kindern, zugestossen. Kayser Fridericus Barbarossa nahm sich zwar seiner an, und that A. 1157. einen starcken Zug in Polen; er kunte es aber doch nicht weiter zum Faveur seiner bringen, als daß ihm die Brüder das Fürstenthum Schlesien abtraten, welches endlich seine Söhne, nach seinem Tode, im Jahr 1163. in Besitz genommen; Und dahero rühret der so berühmte Stamm der Schlesischen Hertzoge, aus dem Piastischen Hause.

Nach Wladislai Verjagung, gelangte Boleslaus IV. sein Bruder zum Regiment, und regierte mit gröster Zufriedenheit der Polnischen Nation 27. Jahr. Zu seiner Zeit sind die Preussen wiederum vom Christlichen Glauben abgefallen, und haben denen Polen den Gehorsam aufgekündiget, mit welchen derselbe

selbe blutige aber nicht gar glückliche Kriege geführet. Weil er nun ohne Leibs-Erben verstorben, so fiel also die Succession auf den dritten Bruder

Miecislaum III. dieser war aber ein übler Regent, und verübte grosse Tyranneyen; weswegen die Nation seiner gar bald überdrüssig worden, und ihn des Reichs einmüthiglich entsetzet. Und also kam, nach Boleslai III. Prophezeyung, sein jüngster Sohn

Casimirus II. zur Regierung. Dieser war nun ein überaus sanfftmüthiger Herr, und ließ sich die Rachgierigkeit nicht so leichte einnehmen. Solches beweiset das denckwürdige Exempel, da er noch unter der Regierung seines Bruders Miecislaus, mit seinem Bedienten, Johanne Cornario, spielte, und demselben Haab und Gut abgewonnen, so vergaß sich der unglückliche Mann so weit, daß er seinem Herrn eine derbe Maulschelle gegeben. Die andern Bedienten erschracken darüber von Hertzen, bemächtigten sich aber seiner so gleich, in Meinung, daß der Printz ein scharffes Exempel an diesem Frevler statuiren würde. Allein er gab ihnen darauf zu verstehen: Es ist mir gar recht geschehen / weil ich mich mit einem Unterthanen und Bedienten in ein so scharffes Spiel eingelassen habe. Diß war die Rache und Straff, und alles hierauf verziehen und vergessen. Da nun die Polnischen Stände beysammen in Deliberation waren, legte ihnen der Woywod von Cracau dieses Exempel vor, und bewegte sie alle, daß sie einmüthiglich diesen Printz Casimirum zu ihrem Hertzog erwähleten. Er regierete 17. Jahre, und starb endlich über der Tafel, muthmaßlich von einem Liebes-Trunck, den ihm eine gewiese Dame zubereitet hatte.

Es folgte ihme in der Regierung sein noch minder-jähriger Sohn Lescus V. 1194. dieser wurde zweymal ab- aber gleich darauf allemal wieder eingesetzet. Es kam der abgesetzte Miecislaus auch zweymal wieder zur Regierung, es währete selbige aber nicht gar lange. Und als er 1203. verstarb, kam zwar

sein

sein Sohn Wladislaus III. auf den Thron, muste aber nach Verlauff von anderthalb Jahren, solchen dem obgemeldeten Lesco wiederum cediren, der denn solchen hernach biß an sein Ende besessen. Seinen Bruder Conrad hat er mit den Länderenen Masuren und Cujavien bedacht, welches hernach grosse Schwierigkeiten verursachet, biß selbige wiederum mit dem gantzen Corpore vereiniget worden. Endlich wurde Lescus von Suentopolcus, seinem Gouverneur in Pommern, der sich daselbst zum Hertzog aufgeworffen hatte, erschlagen.

Er hinterließ einen gleichfals minderjährigen Sohn, mit Namen Boleslaus V. welcher die Zeit seiner Regierung über ein halbes Seculum, nemlich auf 52. Jahr gebracht. Die Polen versprachen sich von ihm viel gutes, und er vermählte sich mit der Ungarischen Prinzessin Kunigunda. Sie beredeten sich aber beede, die Zeit ihres Lebens in einer immerwährenden Keuschheit zuzubringen, dahero er Pudicus, oder der Schamhafftige/genennet worden. Die Tartarn thaten zu seiner Zeit in Polen und Schlesien einen starcken Einfall, und befochten gegen die Christen eine grosse Victorie.

Weil er nun seines keuschen Gelübdes wegen keine Kinder zur Succession haben kunte, so folgte ihm sein Vetter Lescus VI. mit dem Zunahmen der Schwartze, in der Regierung, und führte selbige 10. Jahr lang. Seine Waffen waren wider die Reussen zwar glücklich, er muste selbige aber auch wider seinen Vettern, den Hertzog von Masuren, gebrauchen, der ihn gar vielerley Unruh und Verdruß machte. A. 1288. und also ein Jahr vor seinem Ende fiel ein unbeschreiblicher Schwarm der Tartarn wiederum in Polen, welche unter andern entsetzlichen Raubereyen, auch diese begangen, daß sie 21000. Polnische Jungfrauen in die harte Dienstbarkeit geschleppet, und viele tausend Christen darnieder gesäbelt haben. Sie rissen denen todten Leichnamen die Hertzen heraus, fülleten selbige mit dem allerstärckften Gifft an, und warffen sie so dann bald hie bald dorten in die Brunnen, aus welchem ein noch weit grösseres Ubel

Ubel entsprungen, nemlich eine solche Pestilentzische Kranckheit, welche kein Medicus zu heilen vermöglich gewesen.

Nach dieses Königs Tod, war in Polen 6. Jahr lang ein Interregnum. Es waren viele Verwandte vom Piastischen Stamm verhanden, und da vermeinte dann ein jedweder das nechste und beste Recht zu der Hertzoglichen Würde zu haben. Endlich resolvirten die Polen, den schon 214. Jahr versteckten Königlichen Titul wieder hervor zu suchen, und zu gebrauchen. Darzu erwähleten sie dann einmüthiglich Premislaus II. von dem Hertzoglichen Hause. Dieser prangte wiederum zum ersten mit dem Königlichen Purpur, muste aber solchen nicht lange hernach, nemlich in dem achten Monat seiner Regierung, mit seinem eigenen Blut befärben: denn da er wider die Brandenburgischen Marggraffen unglücklich kriegte, entstund eine Empörung wider ihn, worinnen er gefangen, und erbärmlich hingerichtet worden. Diese abscheuliche That hat viele hernach gereuet, aber zu spat! Es waren zwey vornehme Familien hieran die meiste Ursach, nemlich die von Zaremba, und die von Nalenzo. Damit nun die Nachkömmlinge derselben auch mit Schmertzen an diese betrübte Begebenheit gedencken möchten, so wurde ihnen, lange Jahr hindurch, nicht zugelassen, ein rothes Kleid zu tragen, oder bey einigem Aufgebot der Edelleuthe erscheinen zu dörffen. Dieser unglückselige König hinterließ also seinem nächsten Verwandten Cron, Scepter und Thron; König Wenceslaus IV. in Böhmen aber, vermählte sich mit dessen eintzig-hinterlassenen Prinzessin Namens Rixa.

Darauf kam nun Wladislaus IV. zur Regierung, welcher aus Masuren, und des Königs Vetter war. Er war von überaus kleiner Statur: dennoch war er in denen Wollüsten so ersoffen, daß er dem ungestöhrten Genuß derselben beständig oblag, und die nothwendige Regiments-Sorgen gantz und gar in Vergessenheit stellete. Weswegen derselbe A. 1300. des Reichs durch allgemeinen Schluß entsetzet, und der Böhmische König Wenceslaus IV. weilen er eine Polnische Prinzessin hatte, erwählet

wählet ward. Dieses war schon kein Piast, auf dessen so belobten Stammen die Polen gewaltig gedrungen. Allein als dieser Wenceslaus 1305. schon der Welt und seinen Reichen gute Nacht gegeben, kam Wladislaus wieder auf den Thron, und erhielt sich auf selbigem biß an sein Ende. Er schlug sich mit denen Creutz-Rittern tapffer herum, und ist insonderheit dasjenige Treffen merckwürdig, welches die Polen mit selbigen bey Plocko in Cujavien gehalten, worbey die Polen kaum 500. auf ihrer Seiten eingebüsset, da hingegen auf Seiten der Creutz-Ritter zwantzig Tausend auf dem Platz geblieben. Er muste auch diesen Verdruß erleben, daß die Schlesischen Fürsten sich bereits dem Gehorsam der Kron Polen anfiengen zu entziehen, und sich nach und nach, an die Kron Böhmen zu ergeben. Das allerbetrübteste unter seiner Regierung, aber mag die A. 1315. fast in gantz Europa eingerissene Pest und grosse Hungers-Noth gewesen seyn, durch welche fast der dritte Theil der Menschen von der Erden vertilget und aufgerieben, auch kein Kind vor den Eltern, ja so gar die Diebe an denen Galgen, und die stinckenden Cörper der Verstorbenen in ihren Gräbern nicht sicher gewesen. Er starb 1333. und sein Sohn

Casimirus III. mit dem Zunahmen Magnus, bestieg also den Thron, und regierte 37. Jahr, in grossem Flor und Königlichem Ansehen. Er versahe das Reich und die Polnische Nation mit vielen heilsamen Gesetzen, legte auch viele Städt und Schlösser im Lande an, welches demselben ein weit prächtigers Ansehen gemacht. Das Fürstenthum Reussen, mit welchem Polen sonst so viel zu fechten und zu kämpffen gehabt, hat er 1340. mit Polen glücklich vereiniget und dessen Macht also um ein grosses vermehret. Nur war an ihm zu beklagen, daß er den Innhalt des sechsten Gebots durch ein Fern-Glaß angesehen, und sich mit vielen Concubinen geschleppet, unter welchen eine Jüdin, Namens Esther, ihm die liebste gewesen, welche vieles bey ihm gegolten, auch für ihre Judenschafft herrliche Privilegia bey dem König ausgewürcket. Nun suchte zwar der Bischoff von Cracau den König

von

von dieser geilen Brunst abzuhalten, und schickte einen wolberedten Geistlichen an ihn, der machte aber wenig Complimenten mit selbigem, sondern ließ ihn ungesäumt in die Weixel werffen und ersäuffen, kehrte sich auch nichts an den Bann-Strahl, welchen der Bischoff wider ihn ausgeschossen. Viele wollen nicht billigen, daß er das Gesetze gemacht: daß man keinen Todschläger am Leben straffen solle, wodurch man sehen können, daß die Armen in Polen zur selben Zeit schon wenig æstimiret worden, sie mögen lebendig oder todt gewesen seyn. Und da man vorhin aus Polen nach Magdeburg/ an dasselbige Gerichte, hatte appelliren müssen, welches offt mit grossen Unkosten, und vieler Incommoditæt geschehen, so legte er in Polen das erste grosse Tribunal an, und erzeigte also der gantzen Nation dardurch eine große Gnade und Gefälligkeit. Er fiel endlich auf der Jagd vom Pferd, that sich aber dabey so wehe, daß er an diesem Fall nicht mehr aufkam, sondern daran sterben muste.

Es hatte nun König Casimirus, in Ermanglung ehlicher Leibs-Erben, schon bey seinen Lebs-Zeitene seiner Schwester Sohn Ludovicum König in Ungarn, zu seinem Nachfolger erklären lassen. Er tratt demnach auch die Succession würcklich an, und besaß den Polnischen Thron 12. gantzer Jahr. Es wolte aber jedoch seine Regierung denen Polen durchaus nicht gefallen; besonders, da man sahe, daß er denen Ungarn viel geneigter war, als den Polen: weswegen auch beederley Bediente offt scharff hintereinander gerathen, und einstens zu Cracau derer Ungarischen Bedienten 160. auf einmal darnieder gesäbelt worden sind. Hierbey nun fieng der Polnische Adel an sich gegen den König zu confœderiren. Weilen nun in Ungarn, nicht weit von der Stadt Pest, ein Ort ist, Rokosz genannt, woselbst sich die vornehmen Ungarn, wenn sie etwas gegen ihre Könige unternommen, versammlet haben, und auch solche Confœderationes Rokosz genennet; so haben die Polen dieses Wort auch angenommen, und biß auf den heutigen Tag behalten, wenn sie einen Aufstand machen wollen.

Es wolte zwar der König Ludovicus, die Polen solten seine älteste

ste Tochter Maria zur Nachfolgerin auf dem Polnischen Thron erklären: das wolten und konnten sie aber darum nicht thun, weilen selbige an Sigismundum, Kaysers Caroli IV. Sohn verheyrathet gewesen. Entstund also über diesen Strittigkeiten ein vierjähriges Interregnum. Doch fielen die Polen endlich auf die Resolution, des verstorbenen Königs Ludovici jüngste Printzeßin, Hedwig genannt, welche sich zu Caschau in Ungarn, bey ihrer Frau Mutter befand, für ihre Königin zu erklären, wenn sie diese Condition annehmen, und an den damahligen Hertzogen in Lithauen/ Jagello genannt/ sich vermählen wolte. Allein es fand die Sach anfänglich grosse Schwürigkeit: denn die Printzeßin wuste, daß Jagello klein und unansehnlich von Person, und noch ein Heyd war; Sie aber war von ihrem Herrn Vatter schon an den Ertz-Hertzog Wilhelm von Oesterreich versprochen, welches freylich ein Printz von schönern, und dem Frauenzimmer gefälligern Qualitæten gewesen. Gleichwol arbeiteten die Polen mit unermüdeten Fleiß und Eifer daran, biß sie solchen Contract zu Stand brachten, welcher auf 4. Puncten oder Bedingungen, beruhete: 1. daß Jagello das Lithauen mit Polen vereinigen; 2. die Christliche Religion annehmen; 3. an den Ertz-Hertzog Wilhelm von Oesterreich vor seinen Abtritt zweymal hundert tausend Thaler bezahlen; 4. und alles wieder zur Crone bringen wolte, was ihr entzogen gewesen.

Solchemnach nun war der Handel richtig. Jagello gieng die vorgeschlagene Conditionen ein; er ließ sich tauffen, und dieser Christliche Actus geschahe in dem Jahr 1386. Er empfieng, nach Veränderung seines erstern heydnischen Namens, den Namen Wladislaus, und deren Namen nach war er der fünffte unter denen Polnischen Königen. Man sahe und merckte bald an ihme, daß es ihme mit Annehmung der Christlichen Religion ein rechter Ernst gewesen, sintemalen er sichs weder Mühe noch Kosten gereuen liese, seine Lithauer ebenfalls zu derselbigen zu bringen. Zu dem Ende zerstörete er ihre heydnische Tempel, vertilgete ihr gewöhnliches Oraculum, und

löschte ihr sogenanntes heiliges Feuer aus; als die Lithauer diesen gebrauchten Ernst sahen, krochen sie auch zum Creutz, liessen sich Hauffen-weise tauffen, und bequemten sich also zum Christlichen Glauben. Mitten unter diesen rühmlichen Verrichtungen hetzte der Satan einen bösen Menschen, als ein taugliches Instrument und Werckzeug an, dem guten König einen grossen Verdruß zu erwecken, der bey nahe zu grossen Weiterungen unter diesen beeden Königlichen Personen Anlaß gegeben. Es brachte ihm nemlich einer, Namens Guievossius, die Nachricht bey, ob hätte der Königin erster Liebhaber, Ertz-Hertzog Wilhelmus aus Oesterreich, bey seiner Gemahlin eine heimliche Visite in Polen abgeleget, als er abwesend, und in Lithauen, mit Einführung der Christlichen Religion, wäre beschäfftiget gewesen. Der König ließ ein grosses Mißtrauen und Verdruß darüber gegen die Königin spühren, verbarg ihr auch die Ursache desselben nicht. Selbige nun, welche von ihrem guten Gewissen eines gantz andern und bessern überzeugt war, erklärte sich ihre Unschuld durch ein Jurament zu erweisen, als solches auch würcklich beschehen, so drungen die Polen auch bey dem König hart darauf, daß er den fälschlichen Angeber nennen muste. Der kunte nun, bey vorgenommener Untersuchung der Sache, keinen gründlichen oder zulänglichen Beweiß aufbringen, sondern spielte nur mit leeren Muthmassungen: Dahero muste er sich selbst, mit lauter und vernehmlicher Stimme, Lügen straffen, und hernach, als ein Hund, unter die Banck bellen, welches nicht nur zur selbigen Zeit in Polen, als etwas höchst schimpfliches gehalten wurde, sondern auch noch biß auf den heutigen Tag, in einigen Polnischen Provintzen, gebräuchlich ist.

Ubrigens hat dieser rühmliche König mit denen Creutz-Rittern in Preussen, welche das Lithauen trachteten wegzuschnappen, im Jahr 1410. einen schwehren und blutigen Krieg geführet; Er lifferte denenselben kurtze Zeit aufeinander, zwey harte Treffen, in welchen er, auf Seiten deren Creutz-Ritter mehr

als

als 80000. Mann massacriren, 14000. derselben aber gefangen nehmen lassen. Das folgende Jahr darauf wurde aber Friede gemacht, und die Ritter musten dem König die Provintz Samogitien abtretten, auch noch darzu, in Jahr und Tagen, hundert tausend Schock alte Böhmische Groschen, an denselben bezahlen.

Nach diesem that König Wladislaus, zu dem Ungarischen König Sigismundo, eine Reise, und brachte bey demselben die Polnischen Reichs Insigna heraus, welche des Königs Ludovici Mutter, Elisabetha, mit nach Ungarn genommen hatte, und bestunden selbige in der Krone / Scepter / Reichs-Apffel und Schwerdt. Wie nun nicht unlängst hierauf ermeldeter Ungarische König von dem Wladislao 80000. Böhmische Gulden entlehnte, versetzte er demselben die so genannten Zipser-Städte / an denen Polnischen Gräntzen dagegen, welche bis auf den heutigen Tag noch verpfändet, und nicht eingelöset sind.

Wegen der oben-bemeldeten Puncten die Wladislaus vor seiner Vermählung eingehen muste, fande der allererste, nemlich die Vereinigung des Lithauens / mit Polen / die meiste und gröste Schwürigkeit: Denn obschon beyderseits Unterthanen dem König und der Königin zugleich geschworen hatten; so äusserte sich doch darbey dieses hauptsächliche Impedimentum, daß die Succession in Lithauen aufs Erb-Recht, in Polen selbsten aber auf die Election oder Wahl gegründet war. Hatte also der gute König manche schlaff-lose Nacht, biß er ein Mittel ausgesonnen, beede Nationen, ohne besorgliche Weiterung, zu befriedigen. Dieses beruhete nun endlich auf dem: daß er seinen Vettern Vitoldum zum Gros-Hertzog von Lithauen machte, ihn aber wegen der darunter verstehenden würcklichen Vereinigung, ihn als einen Vasallen der Kron Polen erklärte, und sich von ihme deswegen den Eyd der Treue schwören ließ. Und obschon A. 1414. die Lithauischen Edelleute denen Polnischen in allen Privilegiis und Prærogativen gleich gemachet worden sind; so hat es dennoch, von derselben Zeit an, in die 162.

Jahr angestanden, biß die vollkommene Vereinigung zum ordentlichen Stand gekommen. Nechst dem war er auch Ursache, daß auf dem Costnizer-Concilio die Verordnung angenommen und bestättiget worden, daß je und allezeit, und zumal in des Königs Abwesenheit, der Ertz-Bischoff von Gnesen Primas Regni seyn, und auch so betitult solte werden.

Mit seiner vierdten Gemahlin, erzeugte er, in seinem bereits hohen Alter, noch zwey Printzen, Wladislaus und Casimir; wiewol viele glaubten, daß die Königin dem König solche nicht zu dancken gehabt, sondern sie vielmehr, aus einer andern Quelle, möge geschöpffet haben. Inzwischen hat man an ihm, als einem aus dem Heydenthum bekehrten Christen, wahrgenommen, daß er ein gar erbares und Christliches Leben geführet, an deme sich wenig seiner Unterthanen ärgern dörffen. Nur in einigen geringen und indifferenten Dingen, hat er noch die alten Gebräuche seines ehmaligen Heydenthums beybehalten: Zum Exempel, daß er niemals ausgegangen, er habe sich denn vorhero dreymal herum gedrehet, und einen Stroh-Halm in 3. Stücke zerrissen, welches aber einige, wegen der geheiligten dritten Zahl, auf etwas gantz anders und löblichers, zur selben Zeit, gezogen und verstanden haben.

Er beschloß A. 1434 nach einer 48. jährigen Regierung, sein Leben, und succedirete demselben sein noch minderjähriger Printz, Wladislaus VI. Er regierte nicht länger dann 10. Jahre: Und es wäre vielleicht seinem Leben, und dem Königreich Polen gedeihlicher gewesen, wenn er nicht auch 1440. zugleich König in Ungarn worden wäre; sintemalen er daselbst vieles mit denen Türcken zu thun gefunden, mit denen er unter seinem berühmten General, Johanne Huniade, oder Corvino, etlichmalen gar glücklich und offt nachdrücklich geschlagen, und sie gezwungen, daß sie A. 1443. Frieden begehren, und Bulgarien abtretten musten. Als er aber das Jahr darauf den Frieden, auf Einrathen anderer, wiederum gebrochen, kam es bey Varna, mit denen Seinigen und denen Türcken, zu einer unglück-

glücklichen Schlacht, in welcher eine grosse Anzahl seines Adels, und allerbesten Leute, und er selbst mit ihnen, um das Leben gekommen.

Nach seinem Tod gelangete das Polnische Reich abermalen zu einem drey-jährigen Interregno; Nach demselben aber, Casimirus, Groß-Hertzog in Litthauen, des vorigen Königs Bruder, zum Polnischen Thron. Er war der vierdte König dieses Namens/und durften sich die Polen seine Wahl keineswegs gereuen lassen: Denn er regierete 45. Jahr, und hat die Gräntzen des Polnischen Reichs, um ein gutes Stück erweitert. Er führeten die Creutz-Ritter in Preussen eine harte und Tyrannische Regierung; dieselbe war auch Ursach, daß der vordere Theil bemeldten Landes, von ihnen abgefallen, und sich in den Polnischen Schutz begeben, welches Anno 1454. geschehen. Man kan sich leicht einbilden, daß sich dieser berühmte Ritter-Orden diesen Abfall werde sehr zu Hertzen gezogen, und solchen mit Stillschweigen nicht übergangen haben: Denn es erfolgte daraus ein 13. jähriger, schwerer und blutiger Krieg. Polen spann zwar darbey keine Seide, indem es in selbigen in die 86000. Mann eingebüsset; Hingegen hatten die Creutz-Ritter ihrer Seits auch mehr, als 70000. Mann, verlohren, und musten noch darzu, bey dem Anno 1467. erfolgten Frieden, in einen sauren Apffel beissen; so, daß sie Pommerelien, Culm, Michelavv, Ermeland, Marienburg und Elbingen, an Polen abtretten, auch noch darzu ihres Ordens Groß-Meister, dem König von Polen huldigen muste. Diß hieß nun redlich vor die Herrlichkeit seiner Nation gefochten! Ubrigens mag dieser kluge König vermercket haben, daß damalen alle Gelehrsamkeit bey der Clerisey gesuchet wurde: Damit nun selbige, sich nicht in alle weltliche Händel zu mischen, Ursache haben möchte, so machte er, mit Genehmhaltung der gesammten Stände, ein Gesetze: Daß ins künftige in Polen keiner zu einem öffentlichen Amt mehr gelangen solte; es wäre dann/daß

 er

er die Lateinische Sprache verstünde. Bey seinem erfolgten Absterben hinterließ er zwar vier Printzen/ nemlich Wladislaus, und Johannem Albertum, Alexandern und Sigismundum; weil aber der älteste bereits schon, bey seines Vaters Lebs-Zeiten, nemlich Anno 1471. die Böhmische Krone angenommen, hatten die Polen zu dergleichen Verknüpffungen keinen Lust mehr; sondern es fiel die Wahl und seine Succession auf seinen zweyten Printzen

Johannem Albertum I., welcher zu der Zeit Hertzog zu Glogau in Schlesien war. Er wolte sich zwar bey dem Anfang seiner Regierung einen grossen Namen und Ruhm, gleich seinen Vorfahren, durch die Waffen erwerben: Stephanus, der Wallachische Woywod oder Hospodar, war damalen ein Polnischer Vasall, aber diesem König, und der Polnischen Nation ziemlich suspect: Weswegen derselbe auf dessen Absetzung drang, in dessen Stelle er seinen Bruder Sigismundum bringen wolte. Er brachte also eine Armée von 80000. Mann zusamm, war aber im Anzug gegen selbigen so unglücklich, daß er die Schlacht, und benebst den Kern des Polnischen Adels, verlohr. Nach diesem fielen die Türcken und Tartarn in Polen ein, raubeten, sengten und brennten, nahmen auch mehr, als hundert tausend Menschen aus selbigem mit in die Sclaverey, und fast ewige Dienstbarkeit. Dieser Jammer und Verlust war denen Polen zwar unverschmertzlich; Dennoch aber wurde derselbe auf eine andere Weise wiederum in etwas ersetzet, da, unter dieses Königs Regierung, das Fürstenthum Plozko, in Masuren, an die Kron Polen gefallen ist.

Sein Tod erfolgte Anno 1501. und succedirte demselben sein Bruder Alexander, auf dem Polnischen Thron. Dieser hatte die bey seines Bruders Regierung, von denen Wallachen erlittenen Scharte, stattlich ausgewetzet; indem er denenselben viele veste Schlösser und Castelle abgenommen. Die Türcken und Tartarn liessen sich, durch einige glücklich-gelungene Einfäl-

fälle in Polen, gleichsam zu einer Gewohnheit derselbigen lo-
cken. Die Polen fochten aber für ihre, und der Ihrigen Frey-
heit, ärger als die Löwen, und säbelten derselben mehr, als
zwantzig tausend, darnieder. Wie nun also diesen Barbaren
der Lust zu dergleichen feindlichen Visiten vergehen wolte; ver-
lohr auch König Alexander Anno 1506. sein Leben, und folgte
demselben in der Polnischen Regierung, sein Bruder

Sigismundus I., welcher den Polnischen Thron 42. Jahre
besessen, und in seiner Jugend ein wolgesetzter Herr, und von
einer ungemeinen, ja ausserordentlichen Stärcke gewesen. De-
rowegen war er auch voller Muth und Courage, und bezeugte
sich keineswegs furchtsam, wann ihme Anlaß und Gelegenheit
Krieg zu führen, gegeben worden. Er gerieth mit denen Rus-
sen in einen dreyfach unvermutheten, doch blutigen Krieg, und
erschlug derselben mehr, als 30000. Mann. Dennoch kunte
er nicht verwehren, daß selbige die gute Vestung Smolensko
hinweg genommen, welches sie auch, bey erfolgten Frieden,
behalten, und nicht wieder gegeben; unerachtet solcher Platz,
sammt dem davon dependirenden Strich Landes, länger als
über 100. Jahr zum Groß-Hertzogthum Lithauen gehörig war.
Gegen die Tartarn war er glücklicher; Er erlegte dererselben
eine stupende Menge, und nahm derselben noch über 16000.
gefangen. Den Krieg mit denen Ordens-Rittern in Preussen,
sahe er für unvermeidlich an, weil sie sich weigerten, der Kron
Polen den einmal versprochenen und beschwornen Huldigungs-
Eyd fernerhin abzulegen: Demnach er für nöthig erachtete,
selbige durch die Waffen zu ihrer behörigen Schuldigkeit anzu-
weisen. Der Krieg währete also vier Jahr, nahm aber end-
lich diesen erwünschten Ausgang, daß der vorderste Theil von
Preussen, welcher bereits 1467. unter König Casimiro IV. an
Polen gekommen, gäntzlich bey demselben verbleiben; Der hin-
terste Theil aber, welches damals das Hertzogliche Preussen ge-
nannt wurde, verliehe dem Groß-Meister Alberto, aus dem

Marg-

Marggräflichen Hause Brandenburg, doch mit der ausdrücklichen Bedingnis, daß selbiges als ein weltliches und erbliches Hertzogthum, auch immerdar ein Lehen von der Cron Polen verbleiben solte. Anno 1526. starben die Hertzoge in Masuren gäntzlich ab, und, fiel dannenhero dieses schöne Hertzogthum, der Kron Polen wiederum völlig anheim. Ungeachtet nun Sigismundus den grossen und neuen Zoll an denen Polnischen Gräntzen, gegen Schlesien zu, angeleget hatte, so vielen zu Beschwerungen Anlaß gegeben / so hatte er doch noch gute Ruhe, biß ans Ende seines Lebens; ausser daß schon Anno 1523. eines Abends, beym Lichte, als der König am Fenster stunde, ein scharffer Schuß nach demselben geschehen, so, daß die Kugel in der Wand stecken bliebe, Nach seinem erfolgten Absterben, succedirte ihm auf dem Polnischen Thron sein Sohn und Nachfolger

Sigismundus Augustus I. Dieser besaß denselben von 1548. biß 1572. Er fande gleich zu Anfang seiner Regierung die Hände voll zu thun, und durfte sich nicht viel müssige, und Sorgenleere Tage versprechen. Auf der Universität zu Cracau entstunde ein grosser Lermen, wegen der Protestantischen Religion; wiewol man derselben hefftig gesteuret, so kunte man doch nicht gäntzlich wehren, daß selbige nicht heimlich in Polen habe angefangen aufzugehen. Der König hielte an und vor sich, mit jederman, Friede, so viel ihm nur immer möglich war; Er bekam aber so wichtige und scheinbare Motiven, sich mit denen Moscowitern in einen blutigen Krieg einzulassen: Denn die Moscowiter fielen mit einer grossen Armée in Liefland ein, raubten, mordeten, sengten und brennten, und verübten mehr, als Barbarische und Tartarische Grausamkeit. Weswegen des Ordens Gros-Meister, Gotthard Kettler, da er sich diesem entsetzlichen Schwarm nicht gewachsen sahe, Anno 1561. die Resolution fassete, daß er das gantze Liefland an die Cron Polen übergab, hingegen von dem König mit Curland und Semgal-

gallien, als einem Hertzogthum, belehnet wurde. Diesemnach giengen die Polen denen Moscowitern mit einer zahlreichen Armée entgegen; da denn die Letztern auf dessen erhaltene Nachricht in Lithauen eingefallen, und die Vestung Polocz hinweg genommen, aber dennoch zuletzt von denen Polen aufgesuchet, geschlagen, und sowohl aus Lithauen, als Liefland, mit aller Macht und Gewalt, verjaget worden.

Weilen Polen nun wegen so vielfältiger Einfälle der Tartarn, in steten Furchten leben und schweben muste: so richtete der König Sigismuudus Augustus eine gewisse Gräntz-Miliz, auf seine eigene Kosten, an, welche denen Einfällen der Tartarn steuren und vorbeugen solten, und hierzu assignirte er den vierdten Theil, quartam partem, seiner Königlichen Einkünfte: Von der Zeit an wurden diese Völcker Quartianer genennet, biß auf den heutigen Tag.

Es hatte König Sigismundus Augustus 3. Gemahlinnen, 2. Schwestern und Prinzessinnen des Römischen Königs Ferdinandi, wie dann auch eine Lithauerin, aus dem vornehmen Hause Radzivil: Doch hatte er mit allen dreyen keine Erben, weder männliche, noch weibliche erzeuget; dahero die Lithauer in nicht geringen Furchten stunden, es dörfte sich nach seinem erfolgendem Absterben, wiederum ein blutiges Interregnum, ereignen, spanneten also ihre Saiten, wegen der so lang versprochenen Vereinigung, nicht mehr so hoch, sondern gabens etwas näher. Da dann das so lang erwünschte Werck zu seiner vollkommenen Richtigkeit gelangete, und zwar unter folgenden Conditionen:

1.) Daß die Lithauer hinführo keinen besondern Groß-Hertzog wählen wolten, sondern ein König von Polen, und Groß-Hertzog von Lithauen einerley Person seyn solte.

2.) Daß bey jedweder Königs-Wahl die Lithauer gleiches Recht mit denen Polen geniessen solten.

3.) Daß die Reichs-Täge Wechsels-weise, einmal in Polen, das andermal aber in Lithauen gehalten werden solten.

Es hatte Sigismundus Augustus zwar 5. Schwestern, bey seinem Absterben aber, waren deren nur noch drey am Leben, davon die eine, Namens Catharina, an den König in Schweden, Johannem, vermählet war; Er war aus dem Jagellonischen Stamm der letzte Polnische König, und starb Anno 1572.

Nach diesem entstund ein zwey-jähriges Interregnum: binnen welcher Zeit man doch wegen nicht Benennung eines Successoris, bey des Königs Lebzeiten, und Toleranz derer Lutheraner, Reformirten und Griechen, als sogenannter Dissidenten, heilsame Gesetze und Verordnungen gemachet, und solche mit in die Pacta Conventa beraumet, welche auch hernachmals von denen folgenden Königen, zumal der Punct von denen Dissidenten, jederzeit beschworen worden.

Als es nun nach diesem verlauffenen Interregno zu einer neuen Wahl kame, fiel solche auf Henricum Valesium, Hertzogen von Anjou in Franckreich; Weil er aber solchergestalt kein Piast, sondern ein Ausländer, so muste er sich die, ihme von denen Polnischen Ständen, vorgeschriebene viele, und zum Theil sehr wunderliche Conditiones, miteinander gefallen lassen. Sie mochten ihm aber allesammt nicht so viel Verdruß erwecket haben, als der zwar einige, aber Haupt-Streich, den er hingegen den Polen gespielet: Er besaß den Polnischen Thron länger nicht, als vier Monathe, da er dann von seiner Frau Mutter die eilfertigste Nachricht erhielt, daß der König in Franckreich, Carolus IX., sein Herr Bruder, gestorben: er sol-

solte also eiligst nach Franckreich zurück kehren. Dem folgte er ungesäumt nach, machte sich bey nächtlicher Weile, in fremder Kleidung, nebst 2. Frantzosen, auf den Weg, und kam in weniger Zeit glücklich in Franckreich an, und ließ denen Polen das leere Nachsehen. Sie sendeten zwar demselbigen einige Abgesandten gen Paris nach, welche ihm die gefährliche Conjuncturen der damaligen Zeiten beweglich vorstelleten, und wie höchst nöthig seine Königliche Gegenwart in Polen wäre; allein er sahe sich in Franckreich weit herrlicher und vergnügter, und ließ selbige mit dem scheinbaren Versprechen von sich, daß er bald nach Polen zurück kehren wolte. Weil aber solches zu keiner Zeit erfolgte, so erzürnten sich die Polen dergestalt darüber, daß sie denselben des Reichs solenniter entsetzten, auch darüber einmüthiglich die Constitution errichteten: **Daß hinführo kein König ohne Consens der Republic abdancken solte.**

Die Polen kunten nach einem kurtzen Interregno, bey der Wahl, nicht wohl einig werden. Freylich brauchte das Reich einen König, der demselben gewachsen, auch darbey im Stand wäre, durch seine Kräfften, den Polnischen Ständen zu succurriren. Deswegen etliche den Römischen Kayser Maximilianum zum König in Polen erwähleten; die meisten aber fielen mit der Wahl auf den tapffern Siebenbürgischen Fürsten, Stephanum Bathori, der auch bald darauf gecrönet ward, und den Polnischen Scepter 12. Jahr lang mit grosser Klugheit geführet. Der Moscowitische Czaar wolte zwar, durch einige Gesandten, den Maximilianum wider ihn aufhetzen, und ließ ihn zu dem Ende einen ansehnlichen Succurs versprechen und anbieten, der Kayser verschob aber alles mit einander auf eine bequemere Zeit, und so verblieb Stephanus bey der ruhigen Possession des Polnischen Reichs. Die Dantziger überzog er mit Krieg, weil sie so lange dem Maximiliano angehangen, und Stephano nach der Crönung den schuldigen Eyd der Treue abzuschwören, sich weigerten: Doch wurde diese gefährliche Weiterung durch einen gütigen Vergleich beygelegt.

Es bezeugte aber der Moscowitische Czaar, Ivan Basilowiz, einen grossen Stoltz und Hochmuth von sich, der dem König Stephano in die Länge hin, nicht mehr erträglich war: Denn er schickte Gesandten an diesen König, gab ihnen aber scharffe Ordre, wenn sie in das Audienz-Zimmer gekommen, und den König erblicket, sie kein Wort ehender reden solten, biß der König aufgestanden/ und mit entblöstem Haupt/ nach des Moscowitischen Groß-Fürstens Gesundheit und Wohlstand sich erkundiget hätte. Er zog also eine zahlreiche Armée zusammen, und zwang diesen Moscowitischen Czaar, daß er Liefland an Polen wiederum abtretten muste. Sonsten hat dieser König im Polnischen Reich viel Gutes angeordnet und gestifftet; insonderheit, weil er nicht Polnisch verstanden, sondern insgemein Latein geredet, so ließ er Anstalt machen, daß diese Sprach unter den Polen, besser als vormals geschehen, cultivirt würde. Auch hatte er offtmal solche schmeichelhaffte Rathgeber schimpflich abgewiesen, wenn sie ihm vorgestellet, er könne seiner Königlichen Ehre keinen grössern Zuwachs geben, als wenn er die Dissidenten aus Polen gäntzlich verjagete; allein er excusirte sich allezeit mit seinem Eyd, den er, über derselben Toleranz und Beschützung, geschworen.

Nach seinem Tod gab es wiederum der Wahl wegen, Strittigkeiten unter den Adel: Denn ein Theil desselben erwählte Maximilianum, Ertz-Hertzogen in Oesterreich; Der andere aber fiel mit ihren Wahl-Stimmen auf Sigismundum III. den Schwedischen Cron-Printzen, und Sohn der Schwester des Königes Sigismundi Augusti I. Doch der Letzte ward bey der Königlichen Wahl mainteniret, und besaß den Polnischen Thron 44. gantzer Jahr, biß auf das Jahr 1632. Es schmertzete ihn nicht wenig, daß ihm Maximilianus seine Wahl disputirlich machte, weswegen er denselben, als er mit einer Armée in Polen gegangen, und Cracau belagert, mit Polnischen

Völ-

Völckern feindlich angreiffen lassen, welche dann das Glück gehabt, nicht nur allein seine Trouppen zu schlagen, sondern ihn auch selbsten gefangen zu bekommen, da er dann ein gantzes Jahr, und darüber in Verwahrung gesessen, biß er endlich, nach errichtetem Vergleich, 1589. im Monat September, mit aller Liebe und guten Willen, wieder entlassen worden. Aus der Schwedischen Historie ist es sattsam bekannt, was dieser König, mit seines Vatters Bruder Carolo IX. und dessen Printzen Gustavo Adolpho, wegen seiner Prætension auf die Schwedische Crone, für harte und blutige Kriege geführet; wiewohl er schlechten Vortheil darbey erjaget, welches wohl auch nicht anders seyn können, indem er eben zu gleicher Zeit auch mit denen Moscowitern und Türcken zu kriegen hatte, und also, nach dem gemeinen Sprichwort, viele Hund des Haasen Tod gewesen, auch ausser deme manche innerliche Unruhe, Confœderation, und Polnischer Rokosz wider ihn angesponnen worden, wobey er gnug zu thun fand, solche entweder mit List und Verheissungen, oder mit gebrauchter Gewalt zu trennen, und auseinander zu treiben. Wie ihm dann auch einsmals, ein im Hirn blöder und verruckter Edelmann, den er seines blöden Verstands willen, einen Curatorem angeordnet, aus Passion deswegen, bey seinem Eintritt in die Haupt-Kirche zu Warschau, mit seinem Streit-Hammer, etliche gefährliche Streiche auf den Kopff versetzet, so, daß der König unfehlbar darüber des Todtes hätte verfahren müssen, wenn er seine Mütze nicht auf dem Haupt gehabt hätte. Diß war nun ein unerhörtes Crimen Læsæ Majestatis, und das Urtheil fiel dergestalt aus: Daß dem freveln Thäter seine Güter confisciret; seine Nachkömmlinge aller Ehren untüchtig erkläret; sein Ritter-Sitz nieder gerissen und demoliret; er selbsten aber vom vier Pferden zerrissen werden solte: welches auch also beschehen; Und wie mich dünckt, so war dieser Tod schmählicher, als wann ihn die Endten zertretten hätten.

Nach dem Tod des Königes Sigismundi fiel die Wahl der Polnischen Stände auf seinen Printzen Wladislaum VII. welcher biß auf das Jahr 1648. den Polnischen Scepter mit grosser Klugheit, hohen Ruhm und überaus gedeihlicher Glückseeligkeit geführet. Er hatte schon bey seines Herrn Vatters Leb-Zeiten die Waffen gegen die Russen gebrauchet, denen er auch ins besondere, wegen eines ihme erwiesenen Affronts sehr gehäßig war: Dannenhero breitete er die Polnischen Säbel gegen selbige aus, und schmisse sich so lange mit denselben herum, biß sie ihme A. 1634. die von Polen und Lithauen vorhin abgenommene Hertzogthümer Smolensko und Czernichow wiederum abgetretten. Dadurch setzte er sich bey seinen Polacken in ungemeines Ansehen, und sie waren mit seiner glückseligen Regierung vollkommen zu frieden: ausgenommen, daß die Cosacken A. 1637. von Polen abgefallen, und biß diese gegenwärtige Stunde nicht wieder unter diese Krone haben können gebracht werden. Er hatte einen eintzigen Sohn, der aber, zu seiner grösten Betrübnis, schon in dem siebenden Jahrs seines Alters, seinem Herrn Vatter in die Ewigkeit vorangegangen; und solchemnach, fiel bey seinem Absterben, die Succession, durch eine ordentliche Wahl, auf seinen Bruder

Johannem Casimirum. Dieses meinte man anfänglich, müste durch Päpstliche Dispensation geschehen; denn Johann Casimir war lang bey denen Herren Jesuiten und der Römischen Kirchen Cardinal. Doch ließ er sich nicht so wol zur Annehmung der Polnischen Crone bereden oder dringen, dieweilen er solche selbsten gesucht, und die Cardinals-Stelle resignirt. Er hatte aber Zeit währender Regierung wenig Glück noch Stern gehabt, und ist bey nahe alles wieder zu Grund gegangen, was seine Vorfahrer erobert und gut gemachet. Die Moscowiter nahmen Smolensko wieder hinweg, und die Cosacken thaten denen Polen alle ersinnliche Drangsal an. In denen Kriegen mit dem Schwedischen König Carl Gustav hatte er ja das Unglück erleben müssen, daß die Schweden fast nur in zweyen Monaten

das gantze Königreich Polen biß auf etlich wenige Orte conquetiret und eingenommen; darzu hatte er noch den Churfürsten in Brandenburg Friederich Wilhelm / den Grossen / als der Schweden Alliirten, zu seinem Feind, daß er also sehr in die Enge getrieben, A. 1657. suchen muste Chur-Brandenburg von der Schwedischen Allianz abzuziehen: zu welchem Ende er diesem Churfürsten viermal hundert tausend Thaler versprach, und selbigem der Zeit die Preusische Vestung Elbing zum Unterpfand versprach, biß die gäntzliche Zahlung der stipulirten Summa völlig würde beschehen seyn. Welches aber nach der Hand zu grössern Weiterungen Gelegenheit gegeben. Endlich wurde er der, bey seiner Regierung, so vielerley gehabten Fatalitæten, überdrüssig, und resignirte A. 1669. die Polnische Cron, gieng auch darauf würcklich nach Franckreich, allwo er 4. Jahre hernach gestorben, dessen Leichnam aber nach Polen geführet, und in denen Königlichen Begräbnissen beygesetzet worden. Er hatte zugleich, mit Päbstlicher Dispensation, seines verstorbenen Bruders Wladislai Wittwe geheyrathet, welche eine Frantzösische Dame, aus dem Hause Nevers war, aber mit derselben keine Kinder erzeuget.

Bey der vorgenommenen neuen Königs-Wahl nun kam der Fürst Michael Koributh Wisniowizky, der von denen alten Lithauischen Hertzogen herstammete, in Vorschlag, und erhielte, so zu sagen, in einem Augenblick, ja fast kaum auf die Benennung seines Namens, der Polacken allgemeines und einmüthiges Placet. Er war ein sanfftmüthiger Herr, dessen sich mancher vornehme Polacke zu seinem Vortheil bedienete, viele auch darneben des gebührenden Respects gegen denselben vergessen, weilen er sich von keinen grossen Mitteln rühmen kunte. Zwar machte er sich ein grosses Ansehen durch die Vermählung der Ertz-Hertzoglichen Printzessin in Oesterreich, Mariä Eleonoren, einer Schwester des glorwürdigsten Kaysers Leopoldi M. weilen er aber so unglücklich war, keine Erben mit derselben zu erzeugen; darneben auch die Türcken, unter seiner Re-

gierung, in der Vkraine grossen Schaden gethan, und der Polen vornehmste Vestung Caminiec, in Podolien, eroberten; geriethe der gute König darüber in eine grosse Alteration und Schwehrmuth, welche ihm auch das Licht des Lebens ausbließ, nachdem er biß in das Jahr 1674. 4. Jahr und etliche Monathe regieret hatte.

Es lagen die Polacken noch gegen die Türcken zu Felde, ehe der neue Wahl-Tag eines Königes, angebrochen. Und eben kurtz vor demselben hatte der Polnische Groß-Feld-Herr das Glück, daß er, bey Chozim, eine Türckische Armée dergestalt aufs Haupt geschlagen und ruiniret, daß von zwey und dreyßig tausend Mann, kaum zwey tausend zu entkommen, das Glück hatten. Die Herren Polacken wolten, für diesen grossen Dienst und herrlichen Sieg, gegen solchen grossen General nicht unerkänntlich seyn, sondern versprachen sich, unter dessen fernerweiten Kriegs-Operationen, noch mehrere dergleichen glückliche Progressen, und erwehlten denselben also einmüthiglich zu ihrem König. Sein Name war

Johannes III. Sobiesky, und sein Vatter Jacobus, war ehemalen Castellan zu Cracau gewesen. Er wagte noch einen Feld-Zug gegen die Türckische Armée, er richtete aber A. 1676. mit denenselben einen Frieden, Krafft dessen dennoch Caminiec Podolsky in Türckischen Händen verblieben. Zwar verhieß er nach denen von ihme beschwohrnen Pactis Conventis, diesen importanten Platz, nebst andern, der Kron Polen entrissenen Provinzen wiederum zu dem Königreich zu bringen: Es fand sich aber hernach ein Umstand nach dem andern, welche ihme, bey dergleichen heilsamen Unternehmungen, verhinderlich fielen. Der noch biß diese Stunde, bey der gantzen Christenheit, im unverwelcklichen Segen grünende glückliche Entsatz, der A. 1683. von denen Türcken belagerten, und auf das äusserst-bedrängtesten Kayserlichen Residentz-Stadt Wien, war gewiß eine, von seinen unvergleichlichen Thaten, welche demselben bey allen Nationen, auch selbst bey denen Türcken, einen grossen

Ruhm

Ruhm erworben; welche die Muselmänner, bey seinen Lebs-Zeiten, in grosse Furcht gesetzet; wiewolen er auch überaus reiche Beuten davon gezogen, welche zur Bereicherung seiner Familie und Königlichen Hauses ihme nöthig schienen. Es waren alle Polacken mit ihrem König und seiner Welt-bekannten Tapfferkeit zufrieden; und es würde Zweifels-ohne, die Polnische Nation, bey seinem erfolgten Tod, auf einen seiner hinterlassenen Printzen, wegen der Successions-Wahl, einen grossen und vortheilhafften Egard gemacht haben: Allein das so gar grosse interessirte Wesen, und die einem, bey ihme und seiner Gemahlin eingeschmeichelten, Juden, veraccordirte Verpachtung der Königlichen Güter, schreckte selbige, wegen der daraus abgemerckten Excessen, dergestalt ab; daß sie bey seinem erfolgten Absterben, seiner ehmaligen Tugend und bewiesenen Tapfferkeit miteinander vergasse, seiner hinterlassenen Gemahlin, welche Maria Casimiria Aloysia hieß, und aus dem Hause de la Grange in Franckreich, entsprossen war, fein wurde, mithin auch seine 3. hinterlassene Printzen, bey der neuen Königs-Wahl miteinander übergienge. Er starb, nach einer zwey und zwantzig-jährigen Regierung im Jahr Christi 1696.

Nun kommt es mit der darauf folgenden Wahl, und Succession, auf solche Zeiten an, welche noch vielen hundert tausend Seelen bekannt, und im frischen Angedencken ruhen. Es hat, bey dem sonst vacanten Glantz des Polnischen Purpurs, niemalen an einer considerablen Anzahl würdiger Competenten gefehlet: und würden selbige, nebst ihren darzu vorgeschützten wichtigen Principiis, anzuführen, nicht den engen Raum dieser wenigen Bogen, sondern vielmehr ein räumliches Volumen erfordern. Man hat in dieser kurtzen Verfassung, aufs möglichste, die unnöthigen Umschweiffungen vermieden, weilen theils derselben sehr alt, und unter vielen tausenden, zumalen bey gemeinen Leuten, kaum einem, bekannt oder erinnerlich sind: Dermalen aber scheinet es deine Nothwendigkeit zu erfordern, etwas weitläuffiger darinnen zu gehen, und solche vor-

 nemlich

nemlich denen Personen, welche die, bey sothaner Wahl, entstandene Unruhen und Zwistigkeiten noch wol bekannt sind, wiederum zu reduciren, und in Betrachtung zu ziehen.

Es wurde der Todes-Fall des Polnischen Königs Johannis nicht so bald ruchbar, daß nicht so gleich verschiedene Durchlauchtige Printzen, sich hätten bey dieser hohen Vacanz, mit der süssen Hoffnung schmeichlen sollen: sie wären am geschicktesten und auch zum würdigsten, den Thron und die Beherrschung einer solchen streitbaren Nation zu besteigen, welche sich durch ihre Tapfferkeit, in gantz Europa, einen unverwelcklichen Ruhm erworben hat. Andere, welche gar von keinem Einfall darzu, sich etwas haben traumen lassen, wurden durch die Liebkosungen ihrer Schmeichler, und die Erhebung ihrer Meriten, dennoch so weit gebracht, daß sie glaubten, es könnte doch seyn, wenn es GOtt und der gesammte Polnische Adel haben wolt, daß sie die Polnische Krone zu tragen würdig wären. In dieser gefassten guten Hofnung kunte mancher gestärcket werden, weilen zuverlässige Nachrichten gaben, daß der Polnische Adel, auf den vorhergehenden Land-Tägen, schon zum voraus wolten ausgemacht wissen, daß bey dermaligen Wahl ein Piast solte und müste ausgeschlossen werden.

Die Königliche hinterlassene Printzen, und insonderheit Printz Jacobus der ältere, meineten immer, es sey die vorhabende Ausschliessung eines Piasten, nur eine Simulation, und machten sich dahero die sicherste Hofnung zur Polnischen Krone. Jeder hatte seine gewisse Parthey und Anhänger, welche denenselben darinnen alle behörige Dienste zu leisten versprachen. Polignac der Frantzösische Gesandte, spielte mit künstlichen Griffen für den Printz Conti, der auch in der That je länger und mehr von denen vornehmsten Polnischen Magnaten unterstützet worden. Die Teutschen Fürsten, solten nach der Polacken gefassten Resolution, dermalen die Exclusivam so wol, als ein Piast, bekommen, dem ungeachtet kam der Fürst von Neuburg doch darbey im Vorschlag, imgleichen der Hertzog von Lothringen. Chur-Bran-

denburg schlug denen Polen den tapffern Printz Louis von Baaden vor, und ließ seine Fürstliche Qualitäten und gantz ausnehmende Meriten denenselben sehr rühmlich heraus streichen. Er versprach denen Polen grosse Geld-Summen, wenn sie Printz Louis zu ihrem König erwählen würden. Hernach kam auch ein Italiän. Printz, Don Livio Odeschalchi, welchen der Kayser Leopoldus, in seines Vettern, Papsts Innocentii XI. egard, zum Reichs-Fürsten gemacht, auf das Tapet, dessen Hoffnung aber gar bald wie Wachs zerschmoltzen. Endlich that ein Polnischer Edelmann, und damaliger Castellan von Culm, eine Reise nach Dresden, unterredete sich mit einigen Churfürstlichen Ministris, um bey der bevorstehenden Wahl Ihro Churfürstliche Durchl. mit in Vorschlag zu bringen; er erhielte bey Deroselben Audienz, und brachte es so weit, daß dieser grosse Herr sowohl was wegen der versprochenen Summen Gelder, als auch wegen Veränderung der Evangelischen Religion, ausgemacht worden, aufs fordersamste besorgte, und ins Werck setzte.

Man ließ solches bey dem Päpstlichen Stuhl zu Rom bekannt machen, woselbst eine grosse Freude entstund, weilen man [nach der daselbstigen Meynung] die Luth. Lehre nun schon in den letzten Zügen liegen sahe. Zu Wien, und an allen Catholischen Höfen, vernahme man solche neue Nachricht mit nicht wenigern Vergnügen. Man versprach aller Orten, diesen tapffern Chur-Fürsten zu unterstützen, und seine Unternehmungen glücklich zu machen. Der Polnische Castellan war inzwischen in Polen wiederum angelanget, voller delicaten Negotiationen, die er aber bey niemand anbringen durfte, weil er im gantzen Königreich schlechten Credit hatte; schrieb derowegen an den Ritter Flemming, daß man die Sache bey einem andern Hefft angreiffen müste, und dessen Ankunft in Polen selber nöthig seyn würde. Welches denn auch geschehen, und selbiger deswegen mit dem Abbt von Polignac conferiret, als auch durch

durch ein besonderes Schreiben, denselben weiß machen wollen: Es verließ der König in Franckreich des Conti Parthey, und deswegen blieben auch bißher die versprochene grosse Wechsel aus; wäre es demnach am besten, er hielte sich ruhig, und suchte sich der Wahl des Churfürstens von Sachsen nicht zu widersetzen. Der Abbt von Polignac verwunderte sich über diesen neuen, aber mächtigen Candidaten, und schub die Schuld seiner Recommendation auf den Päpstlichen Nuntium. Inzwischen, da der ermeldte Abbt gegen die Polen mit Vorstellungen und Drohungen heraus brache, und der Wahl-Tag herannahete, stund der Churfürst von Sachsen schon in Schlesien an der Spitze seiner Armèe. Er hatte weit mehr Geld bey sich, als die übrigen Cron-Competenten miteinander hätten an die Polacken versprechen können. Franckreich war durch die Kriegs-Kosten sehr erschöpft, und schrieb nur immer von grossen Summen, deren würckliche Rimessen aber blieben unterwegs. Dahero man von Seiten Franckreichs dem Sächsischen Churfürsten solche Vorwürffe gethan, welche seinen Glantz und gute Hoffnung verdunckeln solten; Sie machten dieselbe aber in denen Augen seiner Adhærenten noch heller und scheinbarer; und da man auch dessen würcklichen Ubertritt zu der Römisch-Catholischen Kirchen, in Zweiffel ziehen wolte, wurde solches von dem Herrn Bischoff zu Raab in Ungarn, schrifftlich attestiret.

Es war ein Wunder anzusehen, als der zur Wahl angesetzte 25. Jun. des 1697. Jahrs angebrochen, an welchem sich der gesammte Adel, so in mehr als 100000. Mann bestund, bey Warschau auf der grossen Ebne, eingefunden. Sie hatten 200. und etliche 50. Fahnen, unter welche sie nach ihren Woywodschafften eingetheilet waren. Man kan nun leicht ermessen, was es für Kunst und Mühe brauche, so viele eigensinnige Köpffe unter einen Hut zu bringen, und was solches Orts für Strittigkeit, Zanckens, Scheltens, Fluchens und Lästerns

sterns, zu vermuthen, wo zweyerley, oder wohl mehrere Factiones, sich hervor thun, und sich von ihrem gefaßten Zweck nicht treiben lassen wollen. Es ward doch diesen Tag nicht zur Wahl geschritten, sondern selbige biß auf den andern Tag verschoben worden, an welchem dann bey der ersten und andern Woywodschafft Cracau und Posen, sogleich den Printzen Jacobum Sobiesky, des Königes Sohn, ausrieffen. Doch einige unter selbigen Fahnen schryen überlaut: Es lebe Conti! die allerwenigsten nennten Sachsen, weilen man seine Catholische Umkehrung für erdichtet hielte, daß so gar der Päpstliche Nuntius das schrifftliche Attestatum des Bischoffs zu Raab, eigenhändig bekräfftigen muste. Dem ungeachtet gieng doch die Wahl selbigen Tags nicht vor sich, sondern es blieb der gesammte Adel auf dem Wahl-Platz zu Pferde sitzen, biß der morgende Tag anbrach. Und diese Nacht hindurch fand man Gelegenheit, durch Geld unter dem Polnischen Adel die Sächsische Parthey stärcker zu machen, wiewolen doch damit aller Stein des Anstossens noch nicht gäntzlich gehoben war: Denn es ließ sich allerdings zu einem gefährlichen Schismate, oder Zerspaltung an, so, daß beederseits Partheyen meyneten, es wäre nicht anders möglich, denn sie müsten einander in die Haare gerathen, und durch den Nachdruck der Säbel beweisen, welcher rechtmässiger König in Polen seyn solte; ja, es wurde so gar des andern Tags Abends, der Printz Conti, von dem Cardinal und Primas Regni, würcklich zum König in Polen und Groß-Hertzogen von Lithauen, ausgeruffen, und ward hierinnen von der grösten Quantität der Edelleute begleitet: Da im Gegentheil der Bischoff von Cujavien, an der Spitze seiner 40. Compagnien Friederich Augustum, Churfürsten von Sachsen, zum König in Polen, und Groß-Hertzogen von Lithauen, aber nur in aller Stille, ernannt hatte.

Hierauf wolte zwar der gröste Hauffen von des Conti Anhängern/ die gegenseitige Parthey mit Gewalt zur Submission

 for-

forciren; allein der Primas ließ solches nicht zu. Es geschahe demnach des Churfürstens von Sachsen seine Ernennung zum König in Polen, ausser seinem Feld-Lager; so stimmete man auch an eben diesem Ort deswegen das Te Deum laudamus an, und wurde solches hernach in Warschau wiederholt zu der Zeit, da die gantze Stadt, über Conti glückliche Erwählung, ihre Freudens-Bezeugungen anstellete. Des folgenden Tages muste der Ritter Flemming, im Namen des neuen Königs, die Pacta conventa beschwören, wobey er, im Namen seines hohen Principals, der Cron Polen sehr favorable Puncten versprach:

Erstlich, der Republic zehen Millionen.

Zweytens, bey einem Türcken-Krieg, 15000. Mann auf seine Kosten zu halten.

Drittens, Caminiec auf seine Kosten wiederum zu erobern, und anders mehr.

Conti war noch abwesend und in Franckreich; Friederich August aber nächst an Polen, und machte sich durch seine Anstalten und kostbare Verwendung seiner schönen Baarschafften, bey vielen Widrig-gesinnten Polen sehr beliebt. Die Entfernung des Conti, die leeren Winde der Frantzösischen Promessen, machten seine bißherige Anhänger ziemlich klein-laut und wanckelmüthig. Sie gaben solches auch den Frantzösischen Gesandten zu verstehen, und droheten des Printzens Reise gar zu contramandiren, welches auch in einem Schreiben würcklich beschehen war.

Als nun hierauf erst der rechte Lermen wegen der vielen Protestationen und Remonstrationen angieng, und der Churfürst sich ausser Polen begeben, auch durch die Gesandten um die Cron anhalten lassen, auch in der Bischöffe Gegenwart seine Abjuration erneuren solte; so drang er mit denen bey sich habenden Polnischen Deputirten ins Reich. Er legte zu Pikari vor dem Bischoff von Samogitien, seine erste Abjuration ab,

gieng auch, nach empfangener H. Communion von dar nach Cracau, mit 2000 Protestantischen Teutschen. Weil aber dieselben nach der Polen Beschuldigung, auf ihrem Marsch, allerhand Unordnung anstelleten: So gereichte solches dem neuen König zu keinem sonderlichen Ruhm; und ob er schon zu Cracau mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen wurde, übergab man ihm doch das veste Schloß nicht, biß der neue König einen andern modum acquirendi ausgedacht/ und einen ansehnlichen Griff in die Cassen gethan, auf welches dessen Liefferung ohne Schwierigkeit erfolgte.

Weilen dann das Geld in Polen unumgänglich zur Erlangung des Königlichen Purpurs nöthig war; bey denen Frantzosen aber jedesmal schöne Promessen, ohne Glantz und Klang, gefunden worden; so machte sich der Churfürst diese Gelegenheit zu Nutzen, und schickte zwey Millionen guten Geldes an den Castellan und Woywoden zu Cracau, um selbige unter die Armée zu vertheilen, es nahmens aber die Wenigsten von derselbigen an, sondern warteten immer auf den Printz Conti, und die Frantzösischen Duplonen. Man machte auch dem Sächsischen Churfürsten, durch einen starcken Rokosz, noch sehr viel Verdrüßlichkeiten, verfolgte seine Anhänger, biß auf den Tod, und füllete die Strassen an vielen Orten mit unschuldigen Blut an. Doch, als ihnen endlich die gar zu lange Ausbleibung des Printzens und des Geldes, höchst-beschwerlich fiel, resolvirten sich die Herren Senatores, und der sämmtliche Adel, unter Mediation des Chur-Brandenburgischen Gesandtens, wegen Annehmung des Churfürstens in Sachsen, zu ihrem Könige, näher zusammen zu tretten, da sie bey denen Zusammenkünfften Wechselsweise, jetzt Trotz- und Hertzhafftigkeit, bald aber wieder Kleinmuth und Schwachheit, von sich blicken lassen. Dessen sich die Sächsische Parthey zu vielen Vortheilen zu bedienen wuste. Und ob man schon dem neuen König Augusto die Zeit der Crönung biß in den October verlängern wolte/

setzte

setzte er aber solche den 15. September fest, und was in seinem geheimen Conseil (der aus 4. oder 5. Senatoren bestund) beschlossen worden, das ließ er dem Gutdüncken der übrigen Polnischen Senatoren vorgehen.

Es nahm auch die Crönungs-Ceremonie den 18. September ihren würcklichen Anfang. Den 14. eodem gieng der Churfürst, in die Kirche des H. Stanislai, den Gedächtniß dieses Märtyrers wegen beyzuwohnen. Den 15. erfolgte die Crönung, welche der Bischoff von Cujavien, nebst zweyen andern, ihm e dabey assistirenden Bischöffen, verrichtete. Weilen nun gar viele Polnische und Lithauische Officiers darbey nicht erschienen, so versahen einige Teutsche Protestanten bey solcher Crönung die Aemter derselben, wobey dem neuen König eine kleine Ohnmacht zugestossen, welche aber nicht viel zu bedeuten hatte.

Es stunde nicht lange an, daß die Zeitung einlieff, als wann Printz Conti sich würcklich zu Dünkirchen auf eine Escadre embarquirt hätte, welche der in der Nord-See so wohl bekannte Caperer, Jean Bart commandirete. Viele Polen versprachen sich mit dessen Ankunft güldene Berge: Allein die Sachsen furchten sich nebst dem neu-gecrönten König, nicht das geringste. Inzwischen kam er den 26. September bey der Rhede vor Dantzig, und den 28. dito bey Oliva vor Ancker zu liegen. In Dantzig setzte es bey dessen Ankunft Strittigkeiten, ob sie diesem Printzen, oder dem Sächsischen Churfürsten solten zufallen? Sie liessen doch darauf den 29. dito die Stücke zu Ehren Sachsens lösen, zum Zeugniß, daß sie denselben für ihren König erkenneten.

Die Polen von der Contischen Parthey waren sehr ungehalten, als sie sahen/ daß er keine Völcker mitgebracht, deren sie sich mit gesammter Hand zu delogirung derer Sächsischen Trouppen hätten gebrauchen können. Als sie aber hernach die stattliche Victorie des Printzen Eugenii, gegen die Türchen, in Erfahrung gebracht, und wohl absehen kunten, daß

ihr

ihr neuer König seine bey der Kayserlichen Armée stehende Völcker nun würde nach Polen gehen, und seine Trouppen verstärcken lassen; so wurden sie klein-laut gegen den Printz Conti, und er selbst declarirte den 29. Octobr. gegen die in dem Closter Oliva vor ihm versammleten Polnischen Magnaten: Daß er nunmehr alles gethan habe, was er hätte thun können; und doch in Polen sonst keinen andern Weg vor sich übrig sehe / als seine Ruckkehr. Dieses hielte auch nachgehends der Groß-Cron-Schatzmeister [den der neue König mit 40000. Thaler auf seine Seite erkauft] den Lithauern vor, welche fast das mehriste Gewicht von der Contischen Parthey ausmacheten, stellte ihnen den Geld-Mangel Franckreichs vor, und prieß hingegen des Sachsens Uberfluß darinnen heraus, und endlich sagete er, daß es die höchste Nothwendigkeit erforderte, aus zweyen Printzen, welche bey der Polnischen Nation bekannten Geld-Hunger, ungleichen Naturels sind, den liberalsten zu erwählen; weilen man von demselbigen am meisten hoffen könte.

Das betrübteste war, daß der Anhang des Printzens Conti, bey dem gefährlichsten Aussehen seiner Sache, ihm den Rath gegeben, daß er sich nach Stetin retiriren solte, biß sich die versprochene Hülfs-Völcker mit der Cron-Armée würden conjungirt haben: Derowegen bliebe derselbe lieber, biß zur Erwartung derselben, auf seinem Schiff, und erklärte sich gegen die Polen: Daß es nicht allerdings rathsam seye / ein Reich in Possession zu nehmen / aus welchem hinaus zu gehen / man ihm bereits angerathen hätte. Dieses suchte er auch bald zu bewerckstelligen: Denn da die Sächsischen Reuter das Dantziger-Ufer rings um besetzten, und denen Frantzosen das Aussteigen verwehreten, ausser dem auch das Closter Oliva von Sächsischen Völckern erobert war, woselbst man übel haußgehalten, und alles darinnen befindliche geplündert; so dauchte Printz Conti hohe Zeit zu seyn, einen

nem besorglichem Ungewitter in der Eile zu entgehen, und kehrete also wiederum nach Franckreich zuruck. Die Polnischen Magnaten, welche von denen Sachsen in Dantzig angetroffen worden, musten den Haus-Arrest annehmen, welchen ihnen der Dantziger Magistrat ankündigen ließ; und was den andern und geringern Polnischen Adel betraf, brauchten die Sachsen schlechten Respect gegen demselben, sondern schlugen, rissen und stiessen denselben; ja es scheuete sich auch die ärgste Canaille zu Dantzig nicht, denselben bey den Haaren herum zu ziehen.

Hierüber wurde zwar die Polnische Noblesse sehr verbittert, sie kunte aber doch nicht nach Wunsch und Gefallen mit denen Sachsen zu ihrer süssen Rache/ verfahren, weilen von ihren Confœderirten eine Parthey nach der andern zu dem neuen König übergieng, und ihr Contischer Anhang je länger je mehr geschwächt wurde. Demnach vereinigten sie sich endlich den 21. May Anno 1698. durch einen General-Vergleich, mit ihrem König, und liessen Printz Conti fahren; Dessen Proclamation doch so solenn geschehen war. Viele vernünftige Frantzosen haben demselben zwar selbsten kein gutes Prognosticon gemachet, als der König in Franckreich dieses proclamirten, aber nicht gecrönten Königes in Polen Gesundheit trincken wolte, und nicht im Stand war, das guldene Pocal zu halten, sondern selbiges wider Willen fallen lassen muste: Woraus sie sogleich geschlossen, es würde sein vermeintliches Königreich von ihme genommen/ und einem andern gegeben werden. Solchemnach blieb der grosse Augustus bey dem ruhigen Besitz seines Königreichs, und dessen prächtiger Titul erfüllet aller Leser, Hoher und Niederen, Augen und Ohren; gestalten sich derselbe sogleich also auszuschreiben anfieng:

Von GOttes Gnaden, FRIEDERICH AUGUSTUS, König in Polen, Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reussen, in Preussen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Volhynien, Podolien,

lien, Podlachien, Liefland, Smolenskien, Severien und Czernichovien ꝛc. ꝛc. Hertzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen auch Ober- und Nieder-Laußitz, Burggraf zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Die Polen haben bey ihrem ehmaligen tapffern König, unter andern Beschwehrungen sich diese am meisten zu Hertzen gehen lassen, daß er die theuer-beschworne Pacta Conventa so schlecht in acht genommen und erfüllet: denn er hat, als König, ausser dem denckwürdigen Entsatz von Wien, nichts gethan, das der gesammten Polnischen Nation allgemeinen Ruhms würdig gewesen wäre. Nun sind unter diesen Pactis Conventis diese zwey Haupt-Puncten auch mit begriffen: Daß der neue König die aufgerichteten Friedens-Puncten und Verträge halten: und auch alles wiederum zur Cron bringen solle, was von deren ehmaligen Feinden derselben abgenommen worden. Gleich bey dem erstern Punct setzte es 1699. schon weit aussehende Schwierigkeit zwischen Polen und Chur-Brandenburg. Es hat nemlich König Johannes Casimirus, um Chur-Brandenburg von der Schwedischen Allianz abzuziehen, 400000. Thaler, biß zu deren völligen Auszahlung aber, die Stadt Elbing zum Unterpfand, versprochen: Nun hatten aber die Schweden die Stadt Elbing zur selben Zeit innen; und als 1660. der Olivische Fried geschlossen wurde, so besatzten die Polen das Elbing selbst, und waren um die Zahlung der an Brandenburg versprochenen Gelder, wenig bekümmert, oder suchten solche nur auf die lange Banck zu verschieben. Diß verzog sich nun biß 1699. da der damalige Chur-Fürst Friedericus III. die Sache mit Ernst vornahm, und sein versetztes Unterpfand mit Gewalt angrief, das er auch bald unter seine Bothmässigkeit gebracht. Weil aber König Augustus durch seine Vermittelung zu wegen

brachte, daß Elbingen wiederum von Chur-Brandenburg an Polen restituirt worden; so kam es hauptsächlich bey diesem König auf den letzern Punct an: Wann, wo und wie der neue König seine so theuer beschworne Pacta Conventa, besser, als der Verstorbene, erfüllen wolle? Da gieng es nun über Liefland/ und gegen Schweden; waren vorhin aber Könige Sigismundus und Johannes Casimirus gegen diese Mitternächtische Nation sehr übel angekommen; so gieng es dermalen nicht besser. Carolus XII. hatte ein unveränderliches Glück bey seinen Waffen, er trieb die Polen nebst denen conjungirten Sächsischen Völckern, etlichmal zurücke, drang in Polen, schlug die Sächsische Armée etlichmalen tapffer aus dem Feld, und brach, nach dem, 1706. vor die Schweden so glücklich abgelauffenen Treffen bey Fraustadt/ noch selbigen Jahrs, in die Chur-Sächsischen Lande ein. Schon vorher noch, nemlich 1705. nahm der Schwedische König Gelegenheit, sich des noch immer bey dem meisten Polnischen Adel regenden Mißvergnügens, gegen ihren König Augustum, zu bedienen. Er wuste, wie es mit der Wahl desselben beschaffen gewesen, viele stellten diesem Nordischen Helden die Schmach und entsetzlichen Tort wehmüthig vor, welcher denen bravsten Polnischen Edelleuten von der Sächsischen Miliz angethan worden, und beschwehrten sich, daß sie mit Gewalt in ihrer ordentlichen Wahl-Freyheit gekräncket worden wären. Da es dann durch dieses Königs Beredung leicht dahin gerieth, daß bey der damaligen Zwietracht des Polnischen Adels etliche tausend sich versammleten, und A. 1705. im Sept. den Grafen Stanislaus Leszinsky zum König in Polen erwehleten, welchen der König in Schweden in alle Weiß und Wege protegirte, auch König Augustum dahin brachte, daß derselbe auf die Cron Polen renunciirte, ja in einem eigenhändigen Schreiben dem Stanislao zur Königlichen Würde gratulirte; wie aber die Schweden zum Sachsen-Lande wieder hinaus gezogen waren, ließ König Augustus ein Manifest publiciren, worinnen er den errichteten Vertrag, als aus Gewalt

und widerrechtlich erzwungen, für Null und ungültig erklärete, worbey derselbe sich auf den considerablen Punct und die Constitution der Polnischen Stände berief, welches sie nach der heimlich-beschehenen Abreise ihres Königes Henrici Valesii, gemachet: Daß nemlich hinführo kein König ohne Consens der Republic abdancken solte. Weil diese Begebung des Königreichs Polen, nun ohne der Stände Wissen und Consens beschehen sey, so könne er auch darzu mit Recht und Billigkeit nicht gehalten werden. Hierinnen wurde Augustus von dem Moscowitischen Czaaren, als der Schweden abgesagten Feind, gestärcket, und zum fernern Krieg gegen dieselben angefrischet. Stanislaus selbst hatte nicht viel Sicherheit in Polen, der meiste Adel hielt es noch mit Augusto, die Moscowiter lauerten auf ihn so arg, als auf einen ihrer grösten Feinde; Schweden kunte ihm nicht aller Orten, und nach erforderlichen Möglichkeit beyspringen; darum muste er bald seine Retirade aus Polen nehmen, und Moscau wolte selbigen nun und nimmermehr vor einen Polnischen König erkennen, wie denn auch nachhero, als die Schweden bey Pultawa 1709. den 8. Julii totaliter geschlagen, und fast die gantze Armée, nebst allen hohen Generals-Personen, zu Kriegs Gefangenen gemacht worden, auch der König in Schweden sich selbst, mit weniger Mannschafft, nach denen Türckischen Gräntzen, mit genauer Noth retiriret hatte: so begunte des Stanislai Glück und Flor auf einmal zu sincken, und unterzugehen; hingegen gieng die Sonne des Königs Augusti wiederum in ihrem schönsten Glantz und kostbarsten Pracht hervor, und blieb also darbey ungestört und ungekränckt biß an sein Ende.

Dieses ist gewiß, daß dieser grosse König einen so prächtigen und zahlreichen Hof gehalten, als ein Monarch in Europa, jemalen gethan hat. Wem ist wohl der Zeit aus dem Gedächtniß gefallen, das auf Dero Verfügung angeordnete schöne Campement bey Mühlberg, wobey die Klugheit, Kunst,

und Geschicklichkeit, von der darbey erschienenen Magnificenz und Königlichen Pomp geschmücket und bekleidet worden. Gantz Europa wuste davon zu rühmen; denn es kamen von allerhand Nationen vornehme Herren und Standes-Personen dahin, dergleichen nie erschienene Magnificenz mit anzusehen und zu bewundern. So lang er in Teutschland sich aufhielte, vergaß er keinesweges der Polnischen Angelegenheiten, wolwissend, daß die Last der Königlichen Regierung auch in der Ferne zu drücken pflege, und gienge demnach fleißig mit denen zu Dreßden sich befindlichen Polnischen Senatoren und Magnaten zu Rath. So zu Zeiten dessen Gegenwart in Polen nöthig war, ermangelte er keineswegs, sich eiligst dahin zu erheben, und ware nur sein gröster Verdruß, wenn er alles durch seine höchstkluge Vorsicht zur angenehmen Vereinigung eingerichtet, und sich doch die meisten Versammlungen Frucht-loß darüber zerschlagen hatten. Dieser Ursachen wegen gieng er offt nach Polen, aber auch offt wiederum mißvergnügt wieder zurück. Vielen Magnaten war dieser grosse Monarch ein Dorn in den Augen; Hingegen wärmeten sich viele bey ihrer Dürftigkeit, an der höchsten Milde dieser Durchlauchtigsten Sonne. Als Stanislaus das Glück und die Ehre hatte, ein Schwieger-Vater des Allerchristlichsten Königes zu werden, so ließ er bey dem König Augusto um die Restitution seiner eingezogenen Polnischen Güter, sollicitiren, und suchte auch bey dem Schwedischen Hof die von Carl XII. ihm zugestandene jährliche Subsidien-Gelder, war aber nicht so glücklich, dieser beeden Bitte gewünschte Erfüllung zu sehen. Doch erhielte er die Ehre, daß ihm sein Großmächtigster Herr Eidam einen eigenen, fast Königlichen Hof-Staat zu Chambord in Franckreich, aufrichtete, und vieles Geld zu dessen Stands-mäßigen Unterhaltung verwendete.

Als es endlich den 1. Febr. dieses 1733. Jahrs dem grossen und unbegreiflichen GOTT gefallen, diesen grossen König,

nach

nach einer 35. jährigen Königlichen Regierung, aus diesen unruhigen Reichen der Welt, in die ewige Ruhe und Wonne des Himmels zu versetzen, so sahen und funden die Polacken erst, was sie an diesem ihren König für einem höchst-sorgsamen und allermildesten Vater verlohren haben. Es eröffnet sich sogleich bey der Könige Absterben, ein Interregnum, welches wegen der Polacken Uneinigkeit manchmalen 1.12., oder mehr Jahre gewähret, und welche sowohl dem Reich Polen selbst, als andern angräntzenden Benachbarten, höchst-schädlich und gefährlich sind. Zwar interponiret sich sogleich der Ertz-Bischoff zu Gnesen, als Primas Regni, macht Anstalten, und gute Verordnung aller bevorstehenden Unruhe und Turbation vorzubeugen. Er überleget auch, mit einigen geistlichen und weltlichen Senatoren, wie und welchergestalt das gewöhnliche Universale eingerichtet, und der Tod des Königs publiciret werden solte. Dieses Universale aber enthält vornemlich eine Nachricht, daß der König gestorben sey, die Stände werden darinnen zusamm beruffen, um den Tag zur Königs-Wahl feste zu setzen, anbey aber, Zeit währenden Interregni die Gerechtigkeit zu handhaben, Ruhe und Friede zu erhalten, und die Gräntzen zu versichern, und was dergleichen mehr seyn mag. In dem letztern, welches der jetzige Primas, Theodorus Potóky, Ertz Bischoff zu Gnesen an die Stände ausgefertiget, mercket man klärlich, mit was für zärtlicher Empfindlichkeit ihre Hertzen durch den unverhofften Tod ihres grossen Königes gerühret worden. „Er meldet darinnen ausdrücklich, daß er, „denen Polnischen gesammten Ständen mit der gewissen Nach-„richt von des höchst-seeligen Königs Tod, ihnen auch zugleich, „mit bekannt machen wolle, das allgemeine Leidwesen, und, „die, dadurch der Republic verursachte, Kummer- und Betrüb-„niß-volle Zeiten, insonderheit, da sie mit einigen ihnen nicht, „allzugeneigt-seyenden Nachbarn, die ihnen schon bey Lebs-„Zeiten ihres Königes vieles Unrecht anfügen wollen, noch nicht, „in völliger Ruhe stünden, und daher befürchten müsten: Sie, „dörf-

„Sie dörften etwan bey diesen unglückseeligen Zeiten etwas „wider das seines Haupts beraubte Königreich unternehmen, „und von ihrer entstehenden Uneinigkeit einige Vortheile su- chen.„ Er fähret zur Bezeugung der allgemeinen Betrübniß weiter fort: „Unsere Thränen bestehen nicht in leeren Wor- „ten, welche öffters ein falsches Leid abzumahlen pflegen, son- „dern sie fliessen aus unverstelltem Hertzen her, wenn wir er- „wägen, wie fatal bey gegenwärtigen Conjuncturen das Ab- „sterben dieses Herrn sey, welcher schon durch den Ruhm sei- „nes Nahmens allen Gefährlichkeiten zuvor gekommen, oder „selbige gäntzlich aus dem Wege geräumet hat. Weiters prei- „set er seine Königliche schöne Eigenschafften herrlich heraus, „sagend: Daß er mehr zur Vergebung, als zur Rache geneigt „gewesen; Daß er vor dieses Königreich, mit mehr, als ein- „mahliger Hindansetzung seiner unschätzbaren Gesundheit, derge- „staltige Sorge und Obhut getragen; daß er es einzig und allein, „durch seine Vorsorge und Wachtsamkeit, nicht nur so viele Jah- „re hindurch, in ungestörten Frieden erhalten, sondern auch „die innerlichen Zerrüttungen und Troublen beyzulegen, sich „vätterlich angelegen seyn lassen: Und da er also, mitten in „der Versammlung zu gemeiner Berathschlagung zusammen ge- „kommener Stände, Todtes verblichen, so müsse jederman „sehen und erkennen, daß er nicht vor sich selbst, sondern dem „Vaterland zu Liebe, gelebet habe: Weil niemand hefftiger „liebet, als der sein Leben vor sein Volck lässet. Woraus er- „helle, was für einen gnädigen, und uns unentbehrlichen „Herrn, wir verlohren, und wie höchst-nöthig es gewesen wä- „re, daß er uns zu dieser Zeit noch nicht verlassen hätte.„ Die- ses Zeugniß weiset gantz klar und deutlich, daß die Polacken sich die Regierung ihres grossen Königes gerne länger gewunschen hätten, wenn es nur der Güte GOttes gefallen, solchen ihnen längere Zeit zu lassen. Man sahe aller Orten und Enden zu seinen letzten Ehren aufgerichtete Castra Doloris zu dessen so- lennen Exequien und Vigilien; Unter andern ist das zu Czen-

stochovv gerühmet, und folgende Ceremonien darbey in Obacht genommen worden: Das Todten-Gerüste von 5. Staffeln, war mit rothen Sammet beschlagen, worauf ein vom rothen Marmor mit allerhand Blumen ausgezierter Sarg stund, den 5. Polnische Adler trugen: Das Gerüste war über und über mit Lampen von allerhand Farben besetzet und illuminiret: an denen Seiten hiengen auf Arcaden das Poln. und Chur-Sächsische Wappen, so mit verschiedenen Inscriptionen ausgezieret, und mit Lichtern besetzt waren. Auf dem Gitter vor dem Bilde der Mutter GOttes war das Portrait Ihro Königlichen Majestät mit vielen Lichtern aufgestellet. Zum Haupt des Sarges war eine goldene Crone mit Juwelen versetzet: Zu den Füssen ein goldenes Scepter, und goldener Reichs-Apffel. An denen 4. Ecken des Gerüstes stunden 4. dreyeckichte Pyramiden, und verschiedene Insignien, mit Inscriptionen von vielfältigen Lampen illuminirt, zu sehen. Das Gerüste aber an sich selber war in der Form einer Crone gemacht; Und die übrigen mit einander umständlich allhier einzurücken, würden mehr Bögen erfordern, als zu diesem gantzen Werckgen ausersehen und erwählt worden.

3. Capitel.

Von der Königlichen Wahl, und des darbey erscheinenden Polnischen Adels Dignität und Freyheit.

ES mag gar wohl seyn, daß wenn etwan bey einem sterbenden Könige in Polen, das Geblüte starret und erkaltet, dasselbige bey einem andern, der Lust zu solcher Crone träget, desto hefftiger wallet. Es wird kaum der Tod solcher Herren durch das allgemeine Gerücht in die weit- und breite Welt getragen, so finden sich schon in geheim listige und verschlagene Unterhändler in Polen ein, welche sich für diejenigen Candidaten und Competenten eifrigst bemühen, welche die Königli-

che Cron und Scepter suchen. Diejenigen Magnaten, welche an das Königreich Polen gräntzen, können weit ehender Nachricht von deren Könige Tod haben, als weit entlegene Puissancen, zumalen wenn sie ihre ordentliche Ministres am Polnischen Hof halten, und mit der ersten Nachricht einige Expressen an dieselbige abgesendet werden. Gleichwol wuste man in Franckreich diese importante Zeitung eben so bald, als im Reich, und der Frantzösische Gesandte glaubte nicht, eine gelegenere Zeit zu erleben, in welcher er seinem König erspriеßlichere Dienste leisten könnte, als eben dermalen, da er seinem Herrn Schwieger-Vater auch auf den Thron, und zum Königlichen Purpur verhelffen möchte.

Es fanden sich sowohl ausländische Printzen, welche sich als Competenten dieser Crone angaben, deren waren: Der Printz Stanislaus, der Chur-Fürst in Sachsen, der Printz Emanuel von Portugall, und der Hertzog Lothringen; als auch einheimische Printzen und Piasten, nemlich die Printzen Czartoryzky, Lubomirsky, Wiesniowisky, Sapieha, und andere mehr. Diese alle nun machten sich zu ihrer gewissen Wahl immer einer mehr Hoffnung als der andere. Stanislaus bot, unter der Anfrischung seines Wolthäters in Franckreich, der Cron Polen etliche Millionen an; er versprach, aller vorhin gegen ihn vorgenommenen Excessen zu vergessen; die verfallene Einkünfften seiner Güter nicht mehr zu fordern; solche nach seinem Tod denen Polnischen Einkünfften einzuverleiben, und that sonsten viele vortheilhaffte Vorschläge, wenn sie ihn zum König wählen, und bey dieser favorablen Gelegenheit, ihre ehemalige Wahl an ihm wieder erneuern würden. Der Printz Czartorizky handelte bey dieser vornehmen Absicht vermittelst seiner Gemahlin, und ließ der Crone 2. Tonnen Golds, nebst der nach seinem Tod gewiß erfolgenden Einverleibung seiner schönen Güter, antragen. Lubomirsky wieß die Gewalt, und machte sich aus allerley Gesind einen starcken Anhang, bela-

lagerte und occupirte damit die Stadt Cracau / machte sich aber bey der Polnischen Noblesse dadurch nur verhaßt, und zur Forderung der Crone gantz verwerflich. Der erstere hatte, unerachtet er von denen Polen / als seinem eigenen Volck, verjagt worden, doch immer unter der Hand in ermeldtem Reich viele Anhänger gefunden, welche dem gemeinen Mann, dem zahlreichen geringern Adel, denen Bürgern und Bauren so zu reden, beweglich vorstelleten, wenn sie sich über ihres Königes Verordnungen beschwehrten, wie gut es wäre, wenn Polen einen frommen und gütigen Piasten zum Könige hätten, und unter auswärtiger Printzen Regierung nicht so darben und schmachten dörften. Sie stelleten ihnen vor, wie gerne offt die Nation einen Frantzösischen Printzen zum Könige gehabt hätte: Ob nun Stanislaus gleich ein gebohrner Polack, so sey er nichts destoweniger anzusehen, als ein solcher Printz, dessen Erwählung, dem Frantzösischen Hof, am allerangenehmsten fallen würde. Seine Familie schien dermalen seinen genommenen Absichten dergestalten zu favorisiren, als ob sie, zu derselben Beförderung, mit einem Eid geschworen hätte. Die Potokysche Familie, aus welcher der Primas Regni selbsten entsprossen, hatte auf diesen Printzen bey dermaligen Verledigung des Throns, ein heimliches Absehen; sie sahe ihn an als einen bereits gewesenen Polnischen König, der von 1705. biß 1709. ihr erwähltes Haupt gewesen, und also der Erwiederung seiner vorigen Würde, wohl würdig wäre; sie regardirten, daß er schon bey Jahren, und den Thron vermuthlich nicht so lange, wie König Augustus besitzen würde; Da sie sodann Gelegenheit bekommen würde, einem andern Cron-Candidaten gefällig zu werden, und was dergleichen Motiven mehr seyn mögen. Dieses alles wuste nun der Frantzösische Gesandte in Polen, Marquis de Monti mehr als zu wohl: Drum wandte er auch alle Mühe und möglichen Fleiß an, sowohl bey denen vornehmsten Magnaten, als andern geringern Standes, die Frömmigkeit und rühmliche Qualitäten

des Stanislai vortrefflich heraus zu streichen, und die Gefälligkeit anzurühmen, die seinem Allerchristlichsten Könige, durch dessen Wahl begegnen würde.

Nicht nur allein der Frantzös. Gesandte, gab sich bey dieser bevorstehenden Wahl die Mühe hinter der Polacken Heimlichkeiten zu kommen, auf welchen Candidaten selbige bey dieser Wahl ihre allermeiste Inclination hätten; sondern es thaten solches auch alle anwesende Ambassadeurs, derer auswärtigen Höfe, und suchten der dieses, der andere eines andern Vornehmen und Absicht zu unterstützen, eines ihnen gehäßigen Competentens gute Hoffnung aber, zu vernichten: Allein es ertheilte der Primas Regni denenselben, auf ihre deshalben beschehene Vorstellungen, diese kurtze Erklärung: Er wolle keines wegs zweiflen/ daß die vorzunehmende Wahl eines Königs in Polen denen hohen Höfen ersprießlich ausfallen würde.

Diß war eine Recommendation der Frantzösischen Parthey, gegen welche sich aber alle andere Puissancen beschwehrten, und sich derselben widersetzten. Polens angräntzende Nachbarn nahmen am ersten Anlaß, allerhand wichtige Prætexte anzubringen, wie sie nemlich bey dieser besorglichen Unruhe schlechte Sicherheit an ihren Gräntzen zu hoffen, oder zu gewarten hätten, weßwegen sie sich gemüßiget seheten, einige Trouppen anrücken zu lassen, und ihre Lande vor allen feindlichen Invasionen zu bedecken. Worüber aber die Polnischen Magnaten, noch mehr aber Franckreich, gewaltig grosse Augen macheten. Es ließ sich ermeldete Crone gar gegen ein- und andere Gesandte, einiger ihr contrairen Höfe, erklären: Wie sie sich unumgänglich der Polnischen Angelegenheiten annehmen/ des Stanislai Unternehmungen unterstützen/ und denjenigen zur Reue bringen würde/ der ihr darinnen entgegen wäre: ließ auch von denenselben auf eine besondere und trotzige Manier, eine cathegorische

sche Antwort abfordern, was ihre Principalen diesem entgegen thun, und wie sie sich verhalten würden. Es erfolgte aber die Kayserliche Antwort besonders darauf, daß sie Franckreichs unverschämten Trotz nachdrücklich beschämet: „Ihro Kayserliche Majestät, als ein Herr von unumschränckter Gewalt in „Dero Erb-Landen, wären nicht gesonnen, jemanden von dem „Marche ihrer Völcker nach Schlesien, Rechenschafft zu geben.„ Es wäre die selbst redende Gerechtigkeit die Richt-Schnur ih-„rer Unternehmungen, und diese dürffe wegen ihres vorgesteck-„ten Ziels, niemanden zweiffelhaffte Gedancken erwecken, und „würden Se. Kayserl. Majestät in dieser Gelegenheit, wie in „allen andern, diese Gerechtigkeit, sowohl in einer anständigen „Billigkeit, zu Vertheidigung des Rechts eines andern, als „in einer gehörigen Standhafftigkeit zu Behauptung Dero ei-„genen, und Dero Hohen Bunds-Genossen Rechte, abermals „veroffenbahren.„ Hieraus kunte nun Franckreich nehmen was es wolte, und auf der Vernunfft-Waage reiflich überlegen, ob man sich auch so sehr für demselben fürchte, als es wohl selbsten meyne. Dieser König gab sich entsetzlich viel Mühe, die mehristen Potentaten zu bereden, er suche nichts, als die Polen bey ihrer freyen Königs-Wahl zu erhalten: Und durch die Beförderung des Printzen Stanislai gab er klar am Tag, daß er entweder durch Schmeicheleyen oder Verheissungen, oder Überredung und Bedrohung, die meisten Stimmen für selbigen sammlen, und also in dieses so alte und guldene Privilegium der freyen und ungekränckten Königs-Wahl, ein Loch machen wolle.

Vor der Wahl wird allemal ein Convocations-Tag gehalten, und auf selbigem der Herr Massalsky zum Land-Boten-Marschall erwählet, welcher gar vieler Polen Meynung nach, dem Stanislao heimlich geneigt war. Neben dem merckwürdigen Umstand, daß man auf demselbigen durchaus keine Land-Boten oder Deputirte von denen sogenannten Dissidenten

 oder

oder Protestantischen Innwohnern admittiren wolte, und also einen ziemlichen Riß in den so theuer erworbenen und beschwornen Olivischnn Frieden gemachet; so machte man durch eine General-Confœderation vor allen kund und vorstellig: Man solte alle Fremden von der Concurrenz zur Croue ausschliessen, darunter auch diejenigen solten verstanden werden, welche Güter ausser dem Königreiche hätten, und die, welche durch Verordnung der Republic wären verbannt worden. Wie aber diese Confœderation vielen, und zwar scharffen Widerspruch fand, so erregte der darbey geforderte schwehre Eyd unter denen Anwesenden noch weit mehr Lermen; sintemalen einige die Leistung desselben rund abgeschlagen, andere aber solche unter gewissen Bedingungen angenommen, welche Schwürigkeit sich auch hernach bey Unterschreibung ermeldeter Confœderation ereignete, da sich die dabey gravirten Theile ihre Protestation, welche durch den Olivischen Frieden so fest gegründet, vorbehalten haben. Indem aber der vorerwehnte Eydschwur von besonderer nachdrücklicher Einrichtung gewesen, so stelle hiemit selbigen, dem geneigten Leser, vor Augen, folgenden Innhalts:

„Ich N. schwöre zum Namen des Allmächtigen GOttes, daß ich auf dem zukünftigen Wahl-Tag einen von Polnischer Geburt, zum König erwählen und ernennen will, nach Anleitung desjenigen, was in gegenwärtiger Confœderation geschlossen; und unterzeichnet worden ist. Und daß ich zum Vortheil eines Fremden, keine Rotte, welche der freyen Wahl eines Polen hinderlich seyn könnte, errichten will. Sondern daß ich hingegen allen Fremden die Ausschliessung geben, und mich allen denjenigen widersetzen wolle, welche sich bemühen dürften, das heilige Band unserer Vereinigung zu trennen. Und daß ich diejenige nicht anders, als Feinde des Vaterlands, achten wolle. So wahr mir ꝛc.

Denn

Denn dadurch hat sich die gantze Nation erkläret, keinen andern, als aus Polnischen Geblüt entsprossenen, und darzu von allen auswärtigen Gütern und Herrschafften entblösten König zu wählen. Durfte dann allhier Stanislaus nicht tröstlich muthmassen, daß dieses gute Absehen allein auf ihn gerichtet gewesen? Doch ihrer viele haben bey diesen Confœderations-Jurament eingewendet: Man solte darinnen auch einen besondern Articul, wegen des fremden Geldes, ausgesetzet haben, daß nemlich die Polacken mit Ausschliessung der Fremden, auch zugleich die Annehmung der Præsenten von denenselben, hätten aus-schliessen sollen; so würden aus Franckreich die Louis d'Or nicht so starck, und zu halben Millionen-weiß über Breßlau und Dantzig nach Polen gekommen seyn. Und der Articul, von Vermeidung aller Rottirungen, will denen meisten lächerlich vorkommen; weilen eben dergleichen Factionen bey der Polnischen Nation, als ihr proprium Logicum angesehen werden, welche so viele schöne und zahl-reiche Versammlungen zerrissen, und Frucht-los auseinander getrieben.

Diese Confœderation nun wurde von denen Benachbarten Polens, ziemlich scharff angesehen, indem sie vermutheten, es dürften vielleicht die Polen ihren Thron für einen Printzen bestimmet haben, der ihrem Interesse zuwider, und die bißher gepflogene nachbarliche Freundschafft leichtlich unterbrechen könnte. Insonderheit fiel Ihro Majestät, die Moscowitische Czaarin deswegen in Dero nicht übel-gegründeten Argwohn, auf den Stanislaum, und sahe dessen Erwählung sowohl vor Rußland, als auch dem Polnischen Reich selbsten, sehr nachtheilig an. Ihro Römisch-Kayserliche Majestät hätte auf solche Weise mit Schlesien und Böhmen wegen Polen/ mit Ungarn aber wegen der Türcken/ in Sorgen stehen müssen. Chur Sachsen wäre in der Ober-und Nieder-Laußitz nicht sicher gewesen. Preussen hätte auch eine Ahndung befahren müssen; und so haben auch viele vernünftige Polen dieses selbsten

sten klärlich eingesehen, und in Schrifften sich dißfalls vernehmen lassen, welche aber zum Theil das Unglück hatten, durch den Scharff-Richter verbrannt zu werden.

Da nun der 25. August. zu dem künfftigen Wahl-Tage fest gesetzet worden, und die Sachen also eingerichtet waren, reiseten die Land-Boten wiederum ab, ihren Lands-Leuten auf denen Relations-Tägen, von allen dem, was bißhero passiret, Rapport abzustatten. Hingegen richteten die zu Warschau gebliebene Senatores verschiedene Neben-Puncten ein, unter denen dieser nicht der geringste war: **Denen auswärtigen Gesandten anzudeuten / daß sie sich, denen Polnischen Rechten gemäß / bey der bevorstehenden Königs-Wahl, von Warschau entferneten;** welches auch würcklich an selbige gebracht wurde. Allein es antworteten Dieselbe denen Polen gar nicht nach ihrem Ansinnen und Begehren: Denn der Kayserliche Herr Gesandte wendete vor: Es wären seine „obhabende Commissiones so wichtig, daß sie seine Gegen„wart unumgänglich erforderten. Er verhoffte dahero, daß „man ihn nicht einem Land-Boten gleich achten, und ihm zu„muthen könnte, daß er, so offt etwas zu verrichten vorfiele, „so viele Meilen hin und her reisen solte, welches nicht nur „ihm viel zu beschwehrlich, sondern auch seinem hohen Chara„cter gantz unanständig fallen würde. Bey der ausgeschrieb„nen Pospolite Ruszeni, sehe er sechs Meilen von Warschau „schlechte Sicherheit vor sich und seine Leute, so, daß er, auf „solche Weise, sich müste genöthiget sehen, die in Schlesien ste„hende Völcker, näher herbey rucken zu lassen.„ Der Rußische Gesandte ließ sich bey dieser Zumuthung kurtzum vernehmen. Er wäre mit seinem Herrn Bruder zu dem Ende nicht hieher geschickt, daß sie sogleich wieder weggehen solten: Und die übrigen Herren Gesandten entschuldigten sich damit, wie sie dißfalls an ihre Herren Principalen schreiben müsten.

Inzwischen, da die Gedancken der Polnischen Magnaten sich mit mancher Unruhe schleppeten, zogen sowohl der Kayserliche, als Rußische Gesandte vorjetzo die Kappe ab, und benenneten gar des Stanislai Person, welche denenselben bey künftiger Wahl widrig seyn würde: Denn da sich der Primas Regni, bey einer Unterredung mit dem Kayserlichen Gesandten dahin erkläret: Daß er zwar nicht mit Gewalt/ doch mit Ubereinstimmung der Republic, dem Stanislao den Thron zu behaupten/ trachten würde; so gab ihm derselbe alsobald darauf zu vernehmen: Daß dieses eben dasjenige sey/ was sein hoher Principal, vermöge der mit der Republic getroffenen Pactorum, mächtig verhindern/ und sich selbst eifrig besorgen würde/ damit alle Frantzösisch-gesinnte Competenten überhaupt so/ wie der Leczinsky/ von dem erledigten Thron, ausgeschlossen würden. Und der Rußische Gesandte ließ sich gegen denselben also heraus: Es wäre höchst nöthig/ zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit der Republic, wenn bey Zeiten denen Factionen vorgebeuget würde/ welche dem Stanislao einen Anhang machen wolten/ als wovon die Folgerungen vor den Staat sehr unglücklich ausfallen dürften. Dem allen ungeachtet, fanden sich bald zu dieser, bald zu einer andern Zeit, Polnische Herren am Frantzösischen Hof ein, welche dem Stanislao lauter gute Hoffnung machten, und erinnerten, daß fast nichts nöthigers, zu deren würcklichen Erfüllung, wäre, als seine persönliche Gegenwart, welche manchen, dermalen ihme Widrig-gesinnten, auf eine bessere und geneigtere Meynung bringen würde: Und haben viele gewisse Nachricht haben wollen, es wäre derselbe, da er sich eine geraume Zeit zu Versailles nicht sehen lassen, unter der Zeit in Polen selbst eingesprochen, und habe in dem Closter Oliva, unter dem angenommenen Namen des Grafens von Lisse, daselbst

selbst mit seinen Freunden und Anhängern sich in geheim unterredet, welches aber ohne Grund, und nur erdichtet gewesen: Dann man darff nur von seinen Widrig-gesinnten die geringste Funcken eines Argwohns hinterlassen, so entstehen solche leichtlich zu hell-lodrenden Flammen seines unauslöschlichen Feuers, welches weiter um sich reisset, als manche unbedachtsame und übereilige Gemüther vorhin zu überlegen pflegen.

Es mochten aber inzwischen die angräntzende Potentaten, wegen dieses ihres so widrigen Cron-Prætendentens, sich auf keine gute und sichere Spur, einige Rechnung gemacht haben. Derowegen machten selbige allesammt der Crone besorgliche, und zu vielen Weiterungen, aussehende Anstalten: Die Cronen sind sonst denen, welche darzu würdig sind, vom Himmel bestimmt; Hier aber merckte man mehr Ursachen, auch anbey menschliche Absichten, welche die sonst allweise Direction des Höchsten zu hemmen, oder zu hintertreiben suchten. Franckreich verließ sich bey denen Majoribus auf sein gespieltes prævenire; und eben diß war die List, welcher die andere mächtigen Puissancen sich mit Nachdruck entgegen setzten. Die andere und besonders-wichtige Gelegenheiten, welche schon sehr lange bey der Polnischen Republic, mit allem Ernst und Eifer gesucht und getrieben worden, wurden gleichsam bey dieser Cron-Vacanz vergessen, oder doch wenigstens auf die lange Banck geschoben: Wie denn von denen Polacken ohnedem bekannt ist, daß sie ihre wichtigsten Negotien, biß zu der angetrettenen Regierung, eines neuen Königs, verspahren, um sich dadurch aus vielen Dingen zu wickeln, welche denenselben, bey ihren Interregnis, gefährlich scheinen. Und eben dieses waren auch die meisten Verrichtungen der Staats-Geschäffte in Franckreich: Dann die Sorgen um Polen giengen mit dem König und dem Stanislao zu Bette, und stunden wieder

mit

mit denenselbigen auf: sie kamen mit zur Tafel, und in die Opera, ja sie begleiteten solche auch auf der Jagd. Man rüstete eine ansehnliche Escadre aus, welche den Printzen Stanislaum nach Polen transportiren solte, weilen viele Magnaten auf seine persönliche Gegenwart getrieben. Diesem zugegen machte man Rußischer Seits alle nur ersinnliche und mögliche Anstalten, die Nord-See rein zu halten, und fremden Flotten das Anländen zu verwehren; welche Vorsicht auch, auf Vorstellung des Rußischen Hofes, der Magistrat zu Dantzig vorkehren ließ. Dännemarck erklärte sich gleichfalls gegen Franckreich, wegen freyer passirung derselben durch den Sund, nicht favorable, und ließ sich überdiß mit der Rußischen Kayserin in eine Defensiv-Alliance ein; so wurde Franckreich also dergestalt darüber entrüstet, daß es alle Schuld dieser Verhängnisse auf den Römischen Kayser schob, und, wegen weiter Entfernung der andern ihme widrigen Potenzien, das Bad demselben alleine heitzen wolte. Man zog dannenhero Frantzösischer Seits die Trouppen zusammen, und formirte considerable Arméen, welche sich sämmtlich 180000. Mann starck zu seyn, ausgaben. Dadurch wolte nun diese Cron den Kayser und dessen hohe Alliirte, schrecken, dem Stanislao in seiner Erwählung freyen Lauff zu gönnen, und ihme fernerhin nicht hinderlich daran zu seyn.

Nun brach endlich, nach gar vielen geschehenen Inculpationen, Excusationen, und Protestationen, der Wahl-Tag würcklich heran; Der Polnische Adel fand sich in einer erstaunlichen Menge auf dem Wahl Feld ein, und der meiste Theil desselben war vor die Erwählung des Printzens Stanislaus geneigt. Es fand sich aber unter selbigem keine rechte Einigkeit, sondern Streit und Kämpffens genug, und kan man solches aus dem wahrnehmen, daß manchen bey ihren Zusammenkünften heiß genug gebadet worden, da auf dem vormalen angestellten Land-

Tag zu Liwa der convocirte Adel mit besonderer Andacht zur Kirche gieng, ihre Versammlung daselbst zu halten, und durch den Respect des heiligen Orts desto eher zur Vereinigung zu kommen; allein, wie der Satan, auch mitten unter denen frömmsten Dienern GOTTes, die Körner der Uneinigkeit und Zwietracht auszustreuen weiß, so that ers auch bey diesem Adelichen Corpore, und waren die Gemüther, in Erwählung eines Land-Botens, so gegeneinander erbittert, daß sie in harte Reden, Beschimpffungen, Drohungen und Lästern ausbrachen, und, nach aller beyseits gesetzten Ehr-Furcht und Respect, endlich gar nach denen Säbeln gegriffen, mit welchen sie dann dermassen hitzig aufeinander loßgegangen, daß zwey derselbigen auf der Stelle todt geblieben, 16. andere aber hefftig, und wohl tödtlich verwundet worden, daß es von ihnen gar wohl heissen mögen: sie haben dieses Bet-Hauß zu einer Mörder-Grnben gemachet. Dergleichn leidige Zufälle haben sich vorhero noch an mehrern Orten begeben und zugetragen, welche anzuführen der enge Raum, und die Kürtze der Zeit, nicht zugeben wollen.

Nun wenn man vorhin mit denen Polnischen Herrn Senatoren und deren Durchlauchtigen Primas in denen Negotiationen, wegen der neuen Königs-Wahl nur allein hat zu thun gehabt, so gehet es endlich auf die Versammlung des gesammten Polnischen Adels, derselbe pfleget, durch sein lautes und einmüthiges Placet, der lange Zeithero zweiffelhafften Sache, den gewichtigen Ausschlag zu geben. Es wird also vor dem Schluß noch nöthig seyn, etwas von dem Unterschied, Dignität und Würde des Polnischen Adels kürtzlich zu melden. Es bestehet derselbe in einem hohen und niederen Adel, wiewohl auch der geringste, durch sein tapfferes Verhalten, zur Stuffe des höhern gelangen kan. Der erstere nun hat wiederum 3. Stuffen in seiner hohen Würde; nemlich da sind die Woywoden, Castellanen, und Starosten. Ein Woywod, welcher

auch Palatinus heisset, hat seinen Namen von denen Slavonischen Worten **Woyna**/Krieg/ und **Woda** ein Führer, so daß derselbe also seiner Dignität nach einen General oder Kriegs-Obersten bedeutet. Sie sind vor diesem nur in der Moldau und Wallachey, unter diesen Namen bekannt gewesen, heutiges Tags aber sind sie die Vornehmsten unter denen weltlichen Senatoren in Polen, und derselben an der Zahl zwey und dreyssig. Und ein jeder aus denenselben hat in der ihme anvertrauten Woywodschafft, oder Gouvernement, das Commando über die Trouppen, und völlige Inspection über das Kriegs-Wesen. Wenn nun ein allgemeiner Aufgebot publicirt wird, so führt er seine untergebene Mannschafft ins Feld; er hat auch Macht zu Ausschreibung der Land-Täge, und præsidiret bey derenselben Versammlungen, muß auch überhaupts-hin das gantze Policey-Wesen besorgen; bey solcher Authorität können sie sich, wegen eines gewissen Cron-Competentens, etliche derselbigen miteinander vereinigen, und wissen sie ihren, unter sich habenden Adel, sehr künstlich nach ihrer Pfeiffen zu stimmen, welches denn dermalen wiederum meisterlich geschehen: Wiewolen andere von der Gegen-Parthey ebenfalls sehr hartnäckig auf ihrer vorgefaßten Resolution verbleiben, und sich, andern zu gefallen, nicht davon abwendig machen lassen, dessen zum Beweiß bald deutliche Exempel vorkommen werden.

Ein Castellan aber ist nach dem Woywoden der nächste Senator in Polen; derselben sind an der Zahl 82., und haben sie die Regierung über die Castellaneyen, so, daß sie gleichsam derer Woywoden ihre Beamte sind. In einer jedweden Woywodschafft ist der Castellan der Führer des daselbstigen Adels, und der zu Cracau ist der Vornehmste unter denenselben, wie er denn so grosse Prærogativ und Authorität hat, daß er allen Woywoden vorgehet, und sogleich nach denen Bischöffen, den ersten Rang unter denen weltlichen Senatoren hat. Sonst werden

den sie in 2. Classen eingetheilet, nemlich in 33. grosse / und 49. kleine Castellanen, von welchen erstern, nebst andern vornehmsten Reichs-Senatoren die geheimsten und wichtigsten Reichs-Angelegenheiten in Berathschlagung gezogen, und abgemachet werden; über dieses schreiben sie auch in ihrem Gebiete Land-Täge aus, verwalten die Justiz, haben die Inspection über des Lands geordnete Maas und Gewicht, ordoniren auch den Preiß des Getraids und der Waaren, und sind die ordentlichen Richter über die in Polen häufig herum schweiffenden Juden: Die letzern aber, welche sich in klein Polen, Masovien und Preussen befinden, haben solche Autoritæt und Macht nicht, und zu Reichs-Consultationen werden sie gar nicht gezogen.

Die Starosten in Polen sind Lands- oder Amts-Haupt-Leute über die Königliche Städte und Schlösser im Reich, haben auch die Aufsicht über die Königlichen Einkünffte, und verwalten das Justiz-Wesen. Ihr Amt so wol als das Gebiet, worüber selbige gesetzt sind, heisset eine Starostey. Diese werden wiederum in 2. Classen eingetheilet, nemlich in Starosten mit der Jurisdiction, und in Starosten ohne Jurisdiction, welche letzere wol nicht für höher, als für Verwalter oder Schösser anzusehen sind, auch ihres Orts niemalen, als nur in geringen Fällen, Gericht halten dörffen.

Es kan also ein König in Polen, welcher alle Vergebung und Besetzung der Aemter in seiner Hand und freyen Gewalt hat, vielen einen angenehmen Gefallen erweisen, wenn er ihnen durch vortheilhaffte Beförderung auf die Beine hilfft, welches sie bey erfolgenden Reichs-Tägen oder andern Versammlungen wieder danckbar gegen ihren grossen Beförderer zu erkennen, und dessen Postulatis nicht entgegen zu seyn pflegen. Dieses hat nun insonderheit der höchst-seelige König Augustus rühmlichst ins Werck gesetzet, und sind noch gar viele des Polnischen Adels vorhanden, welche an die hohen und vielfältige

Gnaden-Bezeugungen dieses grossen Königes nicht anders, als unter Vergiessung heisser Liebes- und Danck-Thränen, gedencken können. Diese mochten nun, zur danckbarlichen Erkänntlichkeit, wünschen und sich auch mit aller Krafft dahin bemühen, daß dessen Durchlauchtigster Herr Sohn seinem erblaßten Königlichen Herrn Vatter, auf dem Polnischen Thron, folgen könnte, deswegen formirten sie, zum grösten Verdruß der Stanislaischen Faction, die Chur-Sächsische Parthey, und versprachen sich darinnen um so desto glücklichern Succeſs, weilen kein Potentat wider desselben Wahl etwas einzuwenden hatte, sondern so wol der Römische Kayser, als auch die Russische Kayserin, nebst andern gesalbten Häuptern selbige für billig erkennt und erkläret. Insonderheit thaten sich hierinnen die Lithauischen Stände hervor, priesen des höchst-seligsten Königs kluge, gelinde und friedliche Regierung, dessen man billig seinen einig-hinterlassenen Herrn Sohn geniessen, und die Cron-Folge auf denselben kommen lassen solle. Und als sie darinnen starcken und vielen Widerspruch gefunden, so unterliessen sie nicht, auch mehrern Ernst heraus zu wenden, und sich gar unanimiter zu erklären: Daß wenn man nicht einen sichern auswärtigen Printzen (wodurch sie eben den Chur-Fürsten in Sachsen meineten,) einmüthig zum König von Polen erwählen würde, gantz Lithauen sich von Polen absondern, und einem besondern König oder Groß-Hertzog erwählen werde. Sie verliessen sich bey ihren Unternehmungen auf die an denen Polnischen Gräntzen stehende Rußische und Chur-Sächsische Armêen; da im Gegentheil die Parthey des Stanislai, unter der Hand bey der Türckischen Pforte, und denen Tartarn, um Beystand angesuchet. So verwirrt sahe es dermalen in Polen, und, da den 12. September Nachmittags, Stanislaus, aller Protestation und Widerspruchs der Gegen-Parthey ohngeachtet, dennoch zum König in Polen ernennet und ausgeruffen worden; so sonderten sich die protestirende Lithauischen Stände, nebst einigen andern

Fahnen

Fahnen Polnischen Adels von selbigen ab, vereinigten sich starck und feste miteinander, bey ihrer freyen und ungekränckten Wahl Gerechtigkeit, unverruckt zu verharren, und sich keinen Schritt- noch Fuß-breit davon drängen noch treiben zu lassen. Die Vornehmsten und Beträchtlichsten derselben aber waren: der Bischoff von Cracau, der Bischoff von Posen, der Castellan von Cracau, der Woywod oder Palatin von Potock, der Palatin von Bracow, der Palatin von Jnowaldslow, der Palatin von Czernicow, der Palatin von Culm, der Palatin von Novogrodeck, der Palatin von Minsk, der Palatin von Sendomir, der Castellan von Radow, der Lithauische Groß-Cantzler und Regimentarius, Fürst Wiesnowysky, der Lithauische Hof-Marschall, Fürst Sangasky, der Cron-Fähndrich Braniky, der Lithauische Ober-Stallmeister, Fürst Radzivil, der Cron-Küchenmeister, mit vielen andern, auch 9. Fahnen, aus dem Sendomirischen Palatinat, und noch mehr als 6000. Edelleuten, aus andern und verschiedenen Palatinaten, so wol aus dem Königreich Polen selbst, als dem Groß-Hertzogthum Lithauen; diese giengen nach abgelegter Protestation den 14. darauf über die Weichsel hinüber, und blieben, biß zu Erwartung der Rußischen Völcker, stehend. Jnzwischen wurde von dem Frantzösischen Ministre zu Warschau, Marquis di Monti ein Courier, in höchster Eil, nach Franckreich geschickt, welcher diese importante und angenehme Zeitung daselbst überbringen solte, welcher auch zur spaten Nacht den König damit erfreuet, und dieser sich mit solcher erfreulichen Post so gleich nach dem Apartement der Königin begeben, welche sehr vergnügt bey Anhörung derselben gewesen, auch GOtt, in der Schloß-Capelle, gedancket hat, daß er diese Wahl so glücklich ausschlagen lassen. Welche Freude aber bald darauf, durch allerhand verdrüßliche Nachrichten aus Polen, wiederum ziemlich verbittert worden: Denn da die Rußischen Trouppen und derselben commandirende Generalität, gemessene Ordre hatten,

nach vernommener Wahl Stanislai, würcklich in Polen einzurücken, und sich vor allem der Gegend um Warschau zu versichern, daß vielleicht der sich daselbst arretirende neue König nicht retiriren könnte, so setzten hochermeldete Herren Generale solche Ordre auch ungesäumt ins Werck; ein Polnischer Edelmann fand die Gelegenheit einen Moscowitischen Courier aufzufangen, und solchen gebundener dem König Stanislao zu überbringen: Es ließ solcher aber den Menschen sogleich wiederum auf freyen Fuß stellen, die demselben abgenommene Briefe aber hat er gelesen, und nach Erkundigung derselben gefährlichen Inhalts, sich schlechte Sicherheit mehr zu Warschau versprochen, sondern sich von dar nach Dantzig retiriret, wie dann von diesem Ort gemeldet worden, daß selbiger den 3. October, nebst dem Herrn Poniatowsky incognito, und in einer mit 6. Pferden bespannten Kutschen daselbst angelanget, da sie dann vor Ihre Person deren Abtritt, bey dem daselbst residirenden Frantzösischen Commissario, Herrn Matthei, genommen, und sind so gleich auch der Schwedische und Frantzösische Gesandte, daselbst eingetroffen, und eben des andern Tags darauf erwartete man dann auch daselbst den Primas Regni. Solcher Gestalt bekam die mißvergnügte Parthey Lufft, und schritten, nach ihrem Corpore, zu einer andern Wahl, welche denn den 5. October auf Ihro Königliche Hoheit und Chur-Fürsten zu Sachsen glücklich ausgefallen, und selbige so gleich, unter Losbrennung der Canonen, zum König in Polen, proclamiret worden, worauf man, in aller Eil, verschiedene Couriers, nach denen vornehmsten Höfen mit dieser importanten Nachricht abgefertiget, welche daselbst auch allerseits, ausgenommen in Franckreich / mit besondern Vergnügen angenommen worden.

Diese Cron schien über die so weit aussehende Polnische Verwirrungen sehr bestürtzt und unruhig; man hielte bey denen

nen vielen hin- und wieder-gehenden Couriers, und über deren mitgebrachte Depechen einen grossen Rath, worinnen die höchst-kluge Conduite des Kayserlichen Hofs aufs schwartzeste abgeschildert, und derselben alle gegenwärtige unglückliche Verhängnisse miteinander beygemessen worden. Der junge Monarch wurde dadurch zu einer Revange angefrischet, an welche er weit mehr Macht würde angewendet haben, als er ohnedem schon in Händen hat. Es kam zugleich das Kriegs-Manifest gegen das Ertz-Hertzogliche Oesterreichische Haus heraus, und vor diesem noch erhielte der Marschall und Hertzog von Barwik gemessenen Befehl, mit seiner Armée über den Rhein zu setzen, und mit denen Kriegs-Operationen einen würcklichen Anfang zu machen. Es hatte darbey den scheinbarn Vorwand, daß diese Crone nur ihre Waffen, wegen einer schwehren Beleidigung, allein gegen den Kayser, und dessen Erblande agiren lassen wolte, angesehen sie wider die Reichs-Stände selbsten nichts zu klagen noch zu ahnden hätte; deswegen man anfangs in denen Gedancken gestanden, es würde am Rhein die Vestungen Alt-Breysach und Freyburg gelten; sintemal sich Franckreich zugleich auch mit Spanien und Sardinien in eine genaue Allianz eingelassen, welche diesen Punct zum Grund und Fundament hatte, den Kayser gäntzlich aus Italien zu vertreiben, und dessen so hoch-angewachsene Macht miteinander, und auf einmal, zu schwächen. Allein, wie sich unvermuthet das Blat am Rhein gewendet, und die Frantzosen das Fort Kehl hinweg genommen, welches doch dem Reich zuständig war, ist bekannt, und gehört deren weitläuffige Wiederholung nicht in gegenwärtige Materie. Es kan der geneigte Leser die Ursachen, dieser entstandenen Troublen, nicht besser, als aus dem Frantzösischen Manifest, ersehen, deren kürtzlicher Inhalt sich dahin erstrecket:

Es hätte nemlich der König in Franckreich bishero, bey aller Gelegenheit ihre Moderation und brünstige Liebe zum allgemei-

gemeinen Frieden, dergestalten aller Welt vor Augen geleget, daß viele dencken, er seye darinnen zu weit gegangen. Da aber vor jetzt bey der Polnischen Cron-Vacanz er die Republic Polen in Schutz genommen, ihre freye Wahl zu handhaben, und die allgemeine Ruhe und Frieden in Europa zu erhalten: So habe der Wienerische Hof sich öffentlich wider einen Printzen declarirt, der doch in dem Schooß der Republic Polen gebohren, und mit ihme auf das genaueste alliirt ist, und sich öffentlich erkläret: Wie er niemalen gestatten werde, daß der Stanislaus den Polnischen Thron wiederum besteige, weder unter dem Prætext, daß er schon ehemalen zum König sey erwählet worden, noch sonsten unter irgend einem Vorwand, was Namen es immer haben möchte: Ja den der Kayser noch darzu einen bannisirten Burger aus seinem Vatterland, benahmset, da doch sein höchst-seeligster Herr Bruder, Kayser Josephus, denselben für einen rechtmässigen König in Polen erkannt habe: Uber diß auch der Kayserliche Hof, durch seine Gesandten, mit Moscau und Sachsen communem causam machen, und seine Völcker an die Polnischen Gräntzen marchiren lassen, auch meistens Gelegenheit gegeben, daß die Moscowitter in Polen nunmehr würcklich eingedrungen, und den rechtmässig-erwählten König Stanislaum auf alle erdenckliche Art und Weise, nur kränckten, verfolgten und druckten, und also den Frantzösischen Hof dadurch in vielerley Wege, auf das empfindlichste beleidiget: So spühre derselbe also vollkommlich daraus, daß der Römische Kayser den Krieg gewolt, und denselbigen unvermeidlich gemacht habe, indem er den König in solchen Dingen so empfindlich angegriffen, welche zwischen Souverains für heilig solten gehalten werden, und derselbe sich also fest fürgenommen, diesen Schimpff auf das empfindlichste zu rächen, und die Ehre Franckreichs zu defendiren.

Dieses ist des Frantzösischen Hofs Haupt- und Beweg-Ursach, das Teutsche Reich feindlich anzufallen, wovon sich das mehriste künfftighin ergeben wird. Wie stehet es aber in Polen? Wir wollen uns wieder dahin wenden, und daselbst erblicket man Troublen mit Troublen gehäuffet. Die Czaarin hatte in die 60000. Mann ihrer Völcker in Lithauen einquartiren lassen, wovon sie in dem publicirten Manifest ausdrücklich meldete: Daß sie solche, als eine gute Freundin einrucken lassen, welche keinen Menschen beleidigen, sondern darzu noch vor ihr Geld zehren solten: Wenn aber, über alles Vermuthen, die Republic den Stanislaum erwählen würde, so solte die Freundschafft ein Ende haben, und würde ihre Armée hernach anfangen, in Polen auf Discretion zu leben. Diese Erklärung war denen Lithauern, und andern Mißvergnügten, recht, dem Anhang des Stanislai aber höchst zuwider. Weil sie nun dieser grossen Macht nicht gewachsen, Franckreich ihnen nicht helffen kan/ kein andere Potenz aber helffen will: so suchen sie also Beystand bey denen Türcken und Tartarn, ihren allerärgsten und hefftigsten Feinden, locken solche in Polen, und erwarten ihren Anmarsch mit Freuden und Verlangen. Dem ungeachtet haben die confœderirten Lithauer ihre bißherige Wahl biß dato behauptet, und eine solenne Deputation nach Dresden abgeschickt, Jhro Königliche Hoheit nach Polen, zur Königlichen Crönung einzuladen, und Selbige dahin zu begleiten. Wie man vernimmt, so ist der Aufbruch derselben schon würcklich, unter einer starcken Bedeckung Jhrer eigenen Trouppen, und in Begleitung des Herrn Grafen Sülkowsky Excellenz, geschehen. Auch hat man aus Prag, sowohl Nachricht von Dero glücklichen Vorbey-passirung, wie nicht minder von Breßlau aus, die specielle Versicherung erhalten: daß den 17. December Jhro Königliche Majestät, und Churfürstliche Durchlaucht, Augustus III. König in Polen,

und

und Chur-Fürst zu Sachsen, mit sechs umgespannten Wägen, selbige Stadt vorbey, und nach Oppeln passiret, woselbsten Ihro Königliche Majestät nach einigen beliebten Aufenthalt, sodann von der Groß-Polnischen Deputation solenniter empfangen, und eingeholet; so weiter dann, unter Convoy 3000. confœderirter Sächsischer Trouppen nach Cracau, zur Königlichen Crönung, welche in medio Januarii fest gestellet worden, begleitet werden sollen. Die erste Königliche Großmuth lassen Dieselbe darinnen hervor leuchten, daß Sie einen General-Pardon verfertigen, und selbigen nach Polen senden lassen, vermög dessen alle diejenigen, welche bißhero dem Stanislao angehangen, zurück geruffen, und der völligen Königlichen Gnade versichert worden. Dieses kan schon was herrliches fruchten: Denn wenn die Polnischen Herren die Unmöglichkeit ihres bißherigen Unternehmens selbsten vor Augen sehen und erkennen müssen, so wird ihrer hernachfolgender Reue dergleichen Königliche Amnestie, zu ihrer Ruhe und Sicherheit, wohl zu statten kommen. Damit aber Ihro Majestät Dero zukünfftige Crönung desto ansehnlicher und prächtiger machen mögen, haben Selbige in der Schatz-Kammer alle Jubelen und Diamanten selbsten in hohen Augenschein genommen, damit man noch darzu bey Zeiten anschaffen könnte, was bey dergleichen Solennitäten abgängig seyn möchte.

Nun wird, wegen Enge des Raums, die mehriste Nachricht, von denen betrübten Folgerungen in Polen, bey diesem Wahl- und Crönungs-Schismate, abgebrochen, und zu fernerweitern Continuation verspahret, weilen die Zeit noch mehr zu unserm Vorhaben entdecken wird, zumal was die beederseitigen Activitäten und blutigen Scharmützeln betrifft, woran es dem geneigten Leser keinesweges ermangeln soll. Nur möchte ich noch kürtzlich mit anhängen, wie es mit der Wahl eines Polnischen Königes, und den darbey vorkommenden Ceremo-

monien, beschaffen ist: Wann der angesetzte Wahl-Tag erschienen, so kömmt der wählende Adel, unweit Warschau, auf einer grossen weiten Ebene, und also im freyen Felde zusammen, und soll dermalen ihre Anzahl über 40000. starck gewesen seyn. Sie haben die Ordnung unter ihren Fahnen, und ein jedes Palatinat oder Woywodschafft, nimmt auf dem Wahl-Feld, seinen besondern Platz ein: Das Votiren geschiehet von einem Palatinat zum andern, bey welchen auch die Herren Senatores selbst seyn müssen. Ausgenommen der Ertz-Bischoff zu Gnesen, der bleibet, als Primas Regni, in der Mitte des Wahl-Feldes, auf seinen Platz. Wenn sie nun vorhero wegen eines Marschalls vom Wahl-Tage einig worden, welcher den neuen König öffentlich zu proclamiren pfleget, so werden alsdann die Stimmen in denen Palatinaten gesammlet, darnach dem Primas Regni angezeiget, welcher, nach allen abgelegten Votis, endlich seine Meynung eröffnet, den König, nach denen meisten Stimmen ernennet, und solchen durch den Wahl-Tags-Marschall öffentlich anzeigen, und proclamiren lässet, welche Formul in folgenden Worten bestehet: **Im Namen GOTTES ist der König N. N. vermittelst einhelliger Stimmen / erwählet / und durch den Primas Regni ernennet worden. Derowegen sollet ihr denselben sammt und sonders für einen wahren / rechtmäßigen / erwählten und ernannten König halten / und annehmen.** Nach diesem wird die Wahl von denen Senatoribus, als Bischöffen, Woywoden, und Castellanen bekräfftiget und besiegelt, und der König schwöret sodann den Regierungs-Eid / zumalen aber, und vornemlich, über

die

die Pacta Conventa. Die Senatores leisten hierauf dem neuen König die Pflicht, alle Printzen und Magnaten, welche entweder schöne Güter, oder Beneficia im Reich haben, præstiren ihre Huldigung, und macht man dann darauf die schleunigsten Anstalten zu der Königlichen Crönung, welche aber jedoch nicht eher vor sich gehet, als biß daß die Leiche des verstorbenen Königs, aus der Capelle der bißherigen Beysetzung genommen, und würcklich in die Königliche Grufft gesencket worden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedoppelter Polnischer Sack-Spiegel, oder Merckwürdige Vorbildung des Ehemahl- und Dermahligen Zustandes in Pohlen ... ; Nebst einem denckwü rdigen Titul-Kupffer

Franckfurt [u.a.] 1734

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.541(10#angeb.90
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11063621-5
VD18 90938895-001